Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 21 (1933)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. November 1933 **N° 11** XXI. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.–; Nichtmitglieder Fr. 3. 50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Berufsmöglichkeiten für junge Mädchen. — Aus dem Zentralvorstand. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Aus den Sektionen (mit Bildern). — 10. zürcherischer Frauentag. — Die Bürgschaftsgenossenschaft „Saffa". — Ein Besuch in Uhrenindusriegemeinden des Berner Jura. — Zur Winterarbeit der Sektionen. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Berufsmöglichkeiten für junge Mädchen

Von A. Mürset, Zürich

I.

Die Berufswahl der Mädchen ist schon in normalen Zeiten eine Frage, die Eltern und Erzieher und nicht zuletzt die Mädchen selbst stark beschäftigt. Sie ist eine eigentliche Lebensfrage, von deren glücklicher Lösung das Schicksal eines Menschen zum großen Teil abhängt. Und mit der Krise ist die schwere Frage, was ein junges Mädchen werden solle, nicht leichter geworden.

Schon hatte man sich in fortschrittlich gesinnten Kreisen darüber zu freuen angefangen, daß in allen Bevölkerungsschichten die Berufserlernung für jedes Mädchen zur Selbstverständlichkeit wurde. Schon begann die Ansicht auch in der öffentlichen Meinung durchzudringen, daß Berufsarbeit nicht allein zum Zwecke des Broterwerbes notwendig sei, sondern darüber hinaus dem Leben der Frau Sinn und Inhalt zu geben vermöge, besonders dann, wenn es nicht durch Ehe und Mutterschaft ausgefüllt werde. Es ist so, wie vor kurzem in der Basler Nationalzeitung von einer Frau geschrieben wurde:

« Unsere Mädchen wollen ihr Leben mit Arbeit ausfüllen. Sie fühlen es: Arbeit bringt nicht nur inneren Frieden, sondern auch Genuß und Freude. Der Beruf gibt dem Leben Zusammenhang und Ziel, Ernst und Stetigkeit. » Und an anderer Stelle: « Der Beruf, dem man durch Anlagen und Kräfte gewachsen ist, bringt innere Sicherheit und Glück. Auch bei der Frau werden durch den Beruf ungeahnte Kräfte frei, die sie über ihr eigenes Ich hinausführen zum Gemeinschaftsleben. »

Da brachten die letzten Jahre mit der großen Arbeitslosigkeit einen schmerzlichen Rückschlag, und heute ist eine zunehmende Unsicherheit zu beobachten. Auf der einen Seite ertönt der Ruf: Zurück mit der Frau ins Haus! Die Frauen sollen nicht den Männern die Arbeitsplätze wegnehmen. Mädchen

begüterter Eltern sollten keinen Erwerbsberuf betreiben. Ehefrauen sollten aus dem Arbeitsleben ausscheiden usw. In allen Variationen ertönen diese Mahnungen, und sie sind leider oft nicht sachlichen Erwägungen, sondern dem Neid und der Mißgunst entsprungen.

Auf der andern Seite sehen wir die vielen Mädchen, die zur Schulentlassung kommen. Sie wären bereit, einen Beruf zu erlernen: aus Lust und Liebe an der Arbeit die einen, die andern, die große Mehrzahl, weil sie durch die Verhältnisse dazu gezwungen sind, eine Erwerbsarbeit auszuüben. Sie und ihre Eltern fragen sich heute: Gibt es überhaupt noch Berufe, die aufnahmefähig sind, die zu erlernen man wagen dürfte? Hat es einen Sinn, eine mehrjährige Berufslehre auf sich zu nehmen? Täte man nicht besser, in die erste beste angelernte Arbeit hineinzugehen, um rasch wenigstens einmal einen kleinen Lohn heimzubringen? Was sollen wir tun?

Lassen Sie mich vorerst auf diese Fragen mit einigen statistischen Angaben antworten.

Auch in den Zeiten größter Arbeitslosigkeit, in den Jahren 1921/22 und wieder im Jahre 1932 waren stets verhältnismäßig weniger Frauen arbeitslos als Männer. Ende Februar 1922 zählte man rund 99,500 gänzlich Stellenlose, davon waren 14,515 Frauen.

Dieser Höchststand wurde Ende Januar 1933 noch übertroffen. Damals zählte man 101,000 Totalarbeitslose, davon 15,610 Frauen. Ende September dieses Jahres waren noch rund 50,000 Arbeitslose gemeldet, davon 9,411 Frauen.

Auch im Jahresdurchschnitt zeigt sich der Unterschied. 1922 zählte man durchschnittlich 56,700 arbeitslose Männer und nur 10,250 arbeitslose Frauen; 1932: 42,200 Männer und 12,100 Frauen, die sich als stellenlos meldeten.

Von der Gesamtzahl der Arbeitslosen machen somit die Frauen nur etwa 15 bis höchstens 20 % aus.

Um diese Zahlen richtig einzuschätzen, muß man sich vergegenwärtigen, welchen *Anteil* die Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen ausmachen. Und da zeigen uns die offiziellen Zahlen der Betriebszählung, daß dieser Anteil in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr seit 1905 gleich geblieben ist. Er betrug damals 33 % und 1929 ebenfalls 33 %. Das will sagen, daß dauernd ein Drittel aller Erwerbstätigen in der Schweiz Frauen sind. Im letzten Jahrzehnt sind infolge der Krise Verschiebungen eingetreten; in einzelnen Erwerbsgruppen ist die Zahl der weiblichen Beschäftigten zurückgegangen, in andern hat sie etwas zugenommen, als Ganzes ist sie stabil geblieben.

Dieser große Anteil, wie auch die weniger häufige Arbeitslosigkeit der Frauen beweist, daß die schweizerische Volkswirtschaft auf die Frauenarbeit in hohem Maße angewiesen ist und aller Voraussicht nach bleiben wird. Wenn wir wieder mit einer Gesundung der Wirtschaft rechnen dürfen, ist es sogar möglich, daß mit einem stärkeren Bedarf an weiblichen Arbeitskräften auf verschiedenen Gebieten gerechnet werden kann.

Betrachten wir neben den Arbeitslosenziffern gleichzeitig die Zahlen der Einreisebewilligungen für Ausländerinnen und die Berufe, die davon betroffen sind, so sehen wir, daß häufig in Berufen mit Arbeitslosigkeit dennoch Einreisebewilligungen erteilt werden, und bei näherem Zusehen erfährt man, daß in vielen Berufen wohl viele mittelmäßige und ungenügende Arbeitskräfte vorhanden sind, daß aber wirklich *erstklassige* fehlen. Und für diese müssen

Einreisebewilligungen erteilt werden, also für die angesehensten und am besten bezahlten Posten.

Daneben gibt es natürlich noch andere Gründe, die Einreisen nötig machen, wie z. B. ein effektiver zahlenmäßiger Mangel oder die schwere Versetzbarkeit der Arbeiterinnen u. a. m.

Wir haben also auf der einen Seite die Tatsache, daß unsere Volkswirtschaft die Frauenarbeit in weitgehendem Maße braucht; anderseits wissen wir, daß uns qualifizierte Arbeitskräfte auf verschiedenen Berufsgebieten fehlen. Beides zeigt uns, daß wir uns nicht durch allzu pessimistische Auffassungen und durch die herrschenden Schlagworte einschüchtern lassen sollten, sondern daß wir für das Fortkommen der jungen Frauengeneration Hoffnung haben dürfen. Dabei müssen wir uns aber bewußt sein, daß wir der *Berufswahl der Mädchen* und *namentlich der beruflichen Aus- und Weiterbildung* vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken haben, damit sie nicht nur an mittelmäßigen, sondern auch an ersten und leitenden Posten sich bewähren, und wir in dieser Beziehung vom Ausland unabhängiger werden.

Die Wichtigkeit einer wohlüberlegten Berufswahl muß immer wieder betont werden. Hier sind die Eltern im Kanton Zürich gegenüber vielen andern im Vorteil. Sie finden in allen Bezirken gut ausgebaute Berufsberatungsstellen und gut orientierte Beraterinnen, bei denen sie sich Rat und Hilfe holen können. Wir empfehlen ihnen die Benutzung dieser Stellen warm; sie werden dort *sicher gut empfangen* und eingehend und *verständnisvoll beraten werden.*

Ich möchte nun, ohne auf Einzelheiten einzugehen, einen Ueberblick geben über die verschiedenen Berufsgebiete, die für ein Mädchen heute überhaupt in Frage kommen. Ueber erforderliche Schulbildung, über das beste Alter, die verschiedenen Wege der Ausbildung und vieles andere kann ich mich nicht auslassen. Ich beschränke mich auf einige Hinweise.

In der Landwirtschaft ist namentlich im Sommer die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften groß. Kräftige Mädchen, die auf dem Lande aufgewachsen sind und die Freude haben am Bauernbetrieb, sollten daher, wenn möglich, der Landwirtschaft erhalten bleiben. Ausbildungsgelegenheiten gibt es auch für Mädchen in großer Zahl, so die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen, eine Bäuerinnenschule im Kanton Freiburg, die Gartenbauschulen. Immer mehr gewinnt auch die ländliche Haushaltlehre, nach dem Muster der Haushaltlehre in der Stadt, an Boden.

Der *Gärtnerinnenberuf* ist noch aufnahmefähig, wenn auch zahlenmäßig begrenzt. In den letzten zwei Jahren waren meist mehr Stellen offen als Kandidatinnen zur Verfügung standen.

Ebenso dürften Mädchen vom Land an den Beruf der *Geflügelzüchterin* denken. Meist, wenn Stellen auf Geflügelhöfen ausgeschrieben sind, können keine auf diesem Gebiet vorgebildete Schweizerinnen gefunden werden, so daß Einreisegesuche bewilligt werden müssen. Ein Hinweis auf diesen Beruf ist deshalb angezeigt.

Auf dem Gebiete der *Hauswirtschaft* gibt es die verschiedenartigsten Arbeitsmöglichkeiten. Vom Hausfrauenberuf sehen wir in diesem Zusammenhang ab; denn diesen Beruf wählt man nicht, sondern wird in ihn durch die Eheschließung hineingestellt. Ich erwähne die *Hausangestellten,* einschliesslich Köchinnen, Zimmermädchen, Kindermädchen, Haushälterinnen. Sodann die

qualifizierten Berufe der *Haushaltungslehrerin* und der *Hausbeamtin,* wie heute die Haushälterin in Großbetrieben, Anstalten, Heimen usw. genannt wird.

An Hausangestellten ist immer noch Mangel, besonders an tüchtigen. Haushaltungslehrerinnen und Hausbeamtinnen finden im allgemeinen auch heute noch Stellen, wenn sie nicht zu wählerisch sind. Hier möchte ich beifügen, daß bei Berufen mit längerer Ausbildungszeit oder solchen, die erst in höherem Alter, also nicht gleich nach der Schulentlassung ergriffen werden können, die momentane Lage des Arbeitsmarktes weniger in Betracht kommt. Bei solchen Berufen sind Eignung, persönliche Neigung und Charakter ausschlaggebend, und man muß einfach den Mut haben, sich für einen Beruf zu entschließen. Auch in wirtschaftlich guten Zeiten fanden die einen Stellen, die andern nicht. So ist auch heute das Berufsschicksal des einzelnen nicht nur von wirtschaftlichen Faktoren abhängig.

Hauswirtschaftliche Kenntnisse bilden die Grundlage für eine ganze Anzahl weiterer Berufe, so vor allem für die Berufe im *Gastgewerbe,* wie Zimmermädchen, Serviertöchter, Office- und Küchenmädchen, Köchinnen, Gouvernanten, Betriebsleiterinnen. Denn was ist ein Gastwirtschaftsbetrieb anderes als ein großer Haushalt? Die Hotellerie braucht auch Wäscherinnen, Glätterinnen, Lingeren, die meist nicht aus der Hauswirtschaft, sondern vom Gewerbe herstammen. Alle diese Arbeitskräfte werden in Hotels und Wirtschaften, wie auch in alkoholfreien Betrieben benötigt. In alkoholfreien Betrieben sind besonders befriedigende Posten diejenigen der Leiterinnen. Sie erwerben sich zum Teil eine spezielle Fachausbildung.

Schulentlassene Mädchen können sich selbstverständlich nicht vornehmen: Ich will einmal Leiterin werden. Aber ein junges Mädchen kann doch in eine Haushaltlehre eintreten mit dem Wunsch, es gerade auf hauswirtschaftlichem Gebiet oder in der Hotellerie zu etwas zu bringen, und bei guter Eignung und genügender Schulbildung ist ein Aufstieg möglich.

Im Gastgewerbe fehlt es zahlenmäßig stark an Küchenmädchen und an Köchinnen. Von Köchinnen verlangt man eine zweijährige Lehre in einem Hotelbetrieb, die gleiche Lehre wie vom Koch. Sonst machen im Gastgewerbe nur noch die Saaltöchter eine Lehre durch, allerdings nur eine kurze von etwa 6 Monaten. Die übrigen Hotelberufe sind angelernt oder setzen eine gewerbliche Lehre voraus. Die Hotelsekretärin ist meist eine kaufmännisch ausgebildete Angestellte, die in noch vermehrtem Maße als die übrigen Hotelangestellten Fremdsprachen beherrschen sollte.

Lassen Sie mich nun zu einem der wichtigsten Berufsgebiete übergehen, in das die Mädchen gleich nach dem Verlassen der Schule eintreten können und das neben der Hauswirtschaft zu den aufnahmefähigsten gehört, zum *Gewerbe.*

Zahlenmäßig sind die Damenschneiderinnen die stärkste Gruppe, die daher auch am meisten Lehrtöchter braucht. Aber auch die andern Zweige haben einen gewissen Nachwuchs nötig. So herrscht z. B. dauernd ein gewisser Mangel an ganz guten Modistinnen und an sorgfältig ausgebildeten Coiffeusen. Erstklassige Schneiderinnen, auch Pelznäherinnen, fehlen häufig. An die übrigen Berufe darf man aber auch denken. Man kann sein Brot finden als Weißnäherin, Korsettnäherin, Knabenschneiderin, Tapeziererin, Bettmacherin, Kunststopferin, aber auch als Glätterin, Blumenbinderin, Photographin, Zahntechnikerin, um nur einige der vorkommenden Berufe zu nennen. Die gewerb-

lichen Berufe, besonders die Nähberufe, führen verhältnismäßig leicht zur Selbständigkeit und haben den Vorteil, daß sie, wenn die Verhältnisse es wünschbar machen, nach der Verheiratung leicht beibehalten werden können.

Auf den meisten dieser gewerblichen Arbeitsgebiete sind wohl auch Stellenlose vorhanden oder Kleinmeisterinnen, die sich nur kümmerlich durchbringen. Daneben fehlt es fast durchwegs an erstklassigen Qualitätsarbeiterinnen.

Der Schluß, den wir daraus ziehen müssen, liegt auf der Hand: Wir müssen die Eignung der jungen Mädchen gut prüfen, sie gründlich ausbilden und sie anspornen zu intensiver Weiterbildung, damit nicht so viele unter ihnen in untergeordneten und schlecht bezahlten Arbeiten und Stellen hängenbleiben.

Kurzfristige Kurse, wenn sie eine Berufslehre ersetzen sollen, müssen in diesen Berufen unbedingt abgelehnt werden. Wenn später die Leistung gut sein soll, muß auch das Rüstzeug ausreichend sein.

In den letzten Jahren haben bei uns die *Konfektions*fabriken einen großen Aufschwung genommen: Kleider-, Blusen-, Mäntel-, Wäsche-, Schürzenfabriken gibt es geradezu in Zürich sehr viele. Sie bieten zahlreichen Mädchen Beschäftigung als angelernte *Konfektionsnäherinnen*. Die Aufnahmefähigkeit ist immer noch ziemlich groß. Seit einiger Zeit werden durch das Frauenarbeitsamt Zürich arbeitslose Textilarbeiterinnen für die Konfektionsnäherei in besondern Kursen umgeschult.

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern gibt jeden Monat einen Bericht heraus über die Lage des Arbeitsmarktes. Für den Monat September heißt es dort in bezug auf die Konfektionsindustrie: « Es herrscht Mangel an jungen weiblichen Arbeitskräften zum Anlernen; aber auch gut qualifizierte Facharbeiterinnen werden dringend gesucht. » Damit sind wohl in erster Linie Zuschneiderinnen, Atelierleiterinnen und Directricen gemeint.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DEM ZENTRALVORSTAND

Für die Bergbevölkerung. Der Umstand, daß verschiedene Anfragen betreffend eine Sammelstelle für Gaben zuhanden der Bergbevölkerung an die Zentralleitung unseres Vereins gelangt sind, veranlaßt uns zu der Erklärung, daß für diesen Winter eine umfassende Aktion für die Bergbevölkerung nicht geplant ist. Um aber denjenigen, die bereit sind, auch diesen Winter zu spenden, Gelegenheit zu geben, ihre sehr willkommenen Gaben an eine Vertrauensstelle unseres Vereins zu senden, teilen wir mit, daß wir als **Sammelstellen für die Bergbevölkerung für den Winter 1933/1934** bestimmt haben:

Für das **Toggenburg:** Frau Pfarrer **Breit,** Präsidentin der Sektion **Liechtensteig,** Kanton St. Gallen.

Für den **Kanton Appenzell:** Fräulein **Tobler,** Präsidentin der Sektion **Teufen,** Kanton Appenzell.

Gerne nehmen sich diese Sammelstellen um die Verteilung und Weiterbeförderung gütiger Gaben an die Bedürftigsten ihres Kantones an.

Wohl handelt es sich heute nicht um eine eigentliche großangelegte Aktion, wie die der verflossenen Jahre, doch wir freuen uns auch jetzt über jede hilfreiche Spende, die zur Linderung der Not vom Tal in die Berge geht. Die bescheidensten und wohl auch bedürftigsten unserer Miteidgenossen, groß und

klein, wohnen in unseren Bergtälern. Sie leiden am meisten unter der Kälte und der Länge des Winters, und warme Kleidungsstücke und gute Schuhe fehlen vielerorts, und sind darum dankbar und herzlich willkommen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Zentralpräsidentin : *Frau Schmidt-Stamm,*
Sonnenstraße, St. Gallen.

* * *

Der Zentralvorstand versammelte sich am 18. November in *Zürich* zur Erledigung einer reichbesetzten Traktandenliste. In erster Linie wurden *Budgetfragen pro 1934 behandelt.* Es wurden Abstriche an einer Reihe von Ausgabenposten beschlossen, um Mittel für dringende Zeitaufgaben zu gewinnen.

Die schon seit längerer Zeit schwebende Frage der Abhaltung eines *Bildungskurses zur Lehrfachausbildung der Gärtnerinnen* hat nach gründlichen Vorstudien eine gewisse Abklärung erfahren. In der Schweiz besteht keine Gelegenheit zur Ausbildung von Gartenbaulehrerinnen; die Bedürfnisfrage wurde von den direkt interessierten Kreisen bejaht. Es kam nun in der Zusammenarbeit von Vertreterinnen des Zentralvorstandes des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins ein erster Entwurf eines Unterrichtsplanes für einen Ausbildungskurs für Gartenbaulehrerinnen zustande. Dieser Plan sieht vor als Aufnahmebedingungen in den Kurs : Diplom einer Gartenbauschule oder Lehrlingsprüfung als Gärtnerin und ein Minimum von drei Jahren Praktikum (inklusive Praktikum von Niederlenz). Der Seminarkurs zerfällt in einen *dreimonatlichen Vorkurs* mit Abschlußprüfung. Er hat dem Repetitorium des theoretischen Teils der gärtnerischen Fächer zu dienen, sowie der Einführung in Psychologie und Pädagogik. Für einen anschließenden *einjährigen Hauptkurs* sind folgende *Unterrichtsfächer* vorgesehen : Chemie (Boden- und Düngerlehre), Botanik (Pflanzenphysiologie), Pflanzenkrankheiten und Schädlinge, Psychologie und Pädagogik, Methodik und Vortragsübungen, Buchhaltung und Betriebslehre, Planzeichnen (fakultativ). Der Kurs schließt mit einer Prüfung mit Probelektionen ab (eventuell nach vorangehendem Praktikum in entsprechenden Betrieben). Die bestandene Prüfung berechtigt zu einem Diplom als Gartenbaulehrerin. Abzuklären bleibt nun noch die finanzielle Seite der Angelegenheit; es soll dies beförderlichst geschehen.

Ein weiteres Traktandum bildete die *Stellungnahme der Schweizerfrauen* zu den *gegenwärtigen antidemokratischen Strömungen,* die sich in unserm Lande zeigen und die auf ausländischen Einfluß zurückzuführen sind. Art. 3 der Statuten des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins nennt als Vereinszweck : « Der Verein will diejenigen gemeinnützigen Bestrebungen unterstützen, anregen und durchführen, welche in dem Wirkungskreis der Frau liegen und deren geistige, sittliche, ökonomische und soziale Hebung bezwekken. Er sucht die Zusammengehörigkeit der Schweizerfrauen zu pflegen und zu stärken. » — Diese statutenmäßige Zweckbestimmung schließt eine politische Stellungnahme keineswegs aus, wenn diese darauf gerichtet ist, den Schweizerfrauen ihren gegenwärtigen geistigen, sittlichen, ökonomischen und sozialen Besitzstand zu wahren und die Zusammengehörigkeit der Schweizerfrauen zu bekunden, wenn es gilt, die durch unsere demokratische Verfassung dem Schwei-

zervolk und somit auch den Frauen garantierten freiheitlichen Güter zu schützen. In der Aussprache im Zentralvorstand wurde betont, daß es heute die Pflicht einer jeden Schweizerfrau sei, sich klarzumachen, welche bevorzugte Stellung sie als Bürgerin unseres demokratischen Staates, als Nutznießer seiner freiheitlichen Rechte einnimmt. Unser Verein, der auf echt schweizerischer Tradition beruht, wird sich im kritischen Augenblick der Pflicht nicht entziehen dürfen, mitzutun, wenn es sich darum handelt, die Frauen über das Wesen unsrer schweizerischen Demokratie aufzuklären und sie im Widerstand gegen fremde Einflüsse zu stärken. Der Zentralvorstand wird nun in allernächster Zeit entscheiden, ob er sich bereits geplanten Kundgebungen anschließen kann; es hängt sein Entschluß noch von der endgültigen Fassung eines gemeinsamen Programms der schweizerischen Frauenverbände ab.

Im fernern bildeten *Angelegenheiten der Schulen* des Vereins den Gegenstand einer breiten Diskussion, bei der sich mancherlei Anregungen ergaben, die der Prüfung bedürfen. Eine Reihe von Gesuchen, Anregungen, Einladungen wurde besprochen und erledigt. Es seien besonders genannt zahlreiche Gesuche um die Wiederdurchführung einer Hilfsaktion für die Bergbevölkerung; in dieser Beziehung erfolgte ein Beschluß, der eine Zwischenlösung pro 1933 darstellt. *J. M.*

Unentgeltliche Kinderversorgung ◆

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Bei der unentgeltlichen Kinderversorgung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins sind **angeboten** gute, unentgeltliche *Heim- und Adoptivplätzli* für Maiteli jeden Alters.

Werden **gesucht** solche Plätzli für kleine Bubli.

Auskunft erteilt gerne Frl. *Martha Burkhardt*, Rapperswil (Kt. St. Gallen.)

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich

Eine ganze Reihe von Bauspenden dürfen wir wieder anzeigen. Es sandten uns die Sektionen :

Zurzach	Fr. 100.—
Neukirch-Egnach	„ 50.—
Baden	„ 300.—
Davos-Dorf	„ 200.—
Zürich-Wiedikon	„ 444.—
Chur	„ 100.—
Burgdorf	„ 100.—
Ottenbach	„ 100.—
Frau Schmid, Wollweberei Gattikon	„ 45.—

Wir freuen uns sehr dieser Gaben und des Vertrauens in unsere Sache, das wir darin erblicken, und danken den gütigen Geberinnen von ganzem Herzen.

Die Quästorin : Dr. *A. Homberger.*

AUS DEN SEKTIONEN

Frau Dr. Meyer-Müller

Gründerin und langjährige Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins, Sektion Seethal

In den späten Abendstunden des 27. Oktober hat ein reiches Frauenleben seinen Abschluß gefunden. Wie ein dunkler, schwerer Wolkenschatten lag es auf unsern Gemütern, als die Trauerkunde die Gaue des Seetals durcheilte: Unsere liebe, hochverehrte Gründerin und langjährige Präsidentin, Frau Dr. Meyer--Müller, z. Hotel « Post », in Hochdorf, ist für immer entschlafen. — Es war für die Trauerfamilie ein herber, schmerzvoller Abschied, als nach gemeinsam, fröhlich verlebten Abendstunden, plötzlich der Tod eintrat. Freud und Leid sind so nahe beisammen im Menschenleben und sobald können wir unsern Lieben nichts mehr sein, als in Treue ihrer gedenken.

Frau Dr. Meyer-Müller hat das hohe Alter von 78 Jahren und vier Monaten erreicht. Den 78. Geburtstag konnte sie noch fröhlich im Kreise ihrer lieben Familie feiern. Nur wenige Tage nachher kam sie auf das Krankenlager, infolge eines Schlaganfalles. Sie erholte sich wieder zu voller geistiger Frische, blieb jedoch teilweise gelähmt.

Die liebe Heimgegangene gründete die Sektion Seetal des Gemeinnützigen Frauenvereins am 15. Juni 1916, mit etwa 30 Frauen und Töchtern, welche sich im Hotel « Hirschen » versammelten. Der sorgende Geist der Gründerin erkannte mit klugem Sinn die Not der Kriegsjahre, als für Brot und Kartoffeln Karten verabfolgt wurden und in vielen armen, kinderreichen Familien die Not an die Türe pochte. Auf Anregung von Frau Dr. Meyer-Müller beschloß die Versammlung, eine Suppenanstalt zu eröffnen, um den entfernt wohnenden Schulkindern im Winter die Mittagsspeisung und den armen Familien Suppe über die Gasse abgeben zu können. Mit Umsicht und großem Verständnis leitete

die Gründerin das Werk (neben ihrem Hotelbetrieb), welches von Jahr zu Jahr größer und ausgedehnter wurde, still und bescheiden, einzig von dem Gedanken beseelt, den armen Familien zu helfen. Als sie das 70. Lebensjahr erreicht hatte, trat sie als Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins zurück, um sich mehr der Familie und ihren lieben Enkelkindern widmen zu können. An ihre Stelle trat unsere unvergeßliche Frau Großrat Wyß-Jenny, welche uns leider nach wenigen Jahren durch den Tod wieder entrissen wurde. Seitdem wird das Schifflein unseres Vereins von Frau Ottiger-Lang mit sicherer Hand gesteuert. Frau Dr. Meyer-Müller blieb jedoch die treue Beraterin ihrer Nachfolgerinnen und war zu jeder Zeit mit großem Interesse dabei, wenn schwierige Probleme zu lösen waren. Was sie daneben noch ganz im stillen an Wohltun geleistet hat, davon haben vielleicht diejenigen eine Ahnung, welche dieser edlen Frau ganz nahegestanden sind.

« Edel sei der Mensch, hilfreich und gut », war das Motto ihres Lebens, welches bis zum Ende einen so schönen, harmonischen Ausklang gefunden hat.

Trauernd stehen wir an der Bahre.
Und doch voll Dank
Für all das Gute, das du uns gelehrt,
Daß du warst — so wie du warst :
Ein edles « Sein ».
Und in Erinn'rung weiter lebt,
Dein hoher Geist,
Der sich milde tröstend mög' versenken,
In deiner Lieben Herz,
Und weiter leiten,
Unser Tun und Denken. *W.*

Turbenthal-Hutzikon. *Jahresbericht 1932/1933.* Die Generalversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins Turbenthal-Hutzikon fand im Chalet Splendid statt. Zu unsrer Freude nahmen 52 Mitglieder daran teil. Nach Erledigung der Traktanden folgte ein lehrreicher Vortrag von Frau Dr. Bleuler-Waser über : « Wie erziehen wir unsre Jugend zu Tüchtigkeit und Arbeitsfreude ? » Während des Berichtsjahres hat der Verein die Erledigung folgender Geschäfte aufzuweisen :

Vom Oktober 1932 bis März 1933 wurde ein Strickkurs durchgeführt. Die Arbeiten, die bis zum Dezember 1932 fertig gestrickt wurden, sind vor Weihnachten im Schulhause ausgestellt worden.

Ferner wurde vom Oktober 1932 bis März 1933 ein Säuglingswäschekurs durchgeführt. In diesem Kurs wurde den Teilnehmerinnen gezeigt, was für Wäsche es für einen Säugling bedarf und wie dieselbe ausgeführt sein soll. Nach Schluß des Kurses wurden die niedlichen Kindersachen im Schulhause ausgestellt.

Da die Mütterberatungsstellen sich schon in vielen Sektionen eingelebt und bewährt haben und den jungen Müttern und ihren Kindlein unentbehrlich geworden sind, hat auch unser Verein sich entschlossen, mit zwei unsrer Nachbargemeinden bei uns eine Mütterberatungsstelle zu errichten. Um den jungen Müttern über den Zweck solch einer Beratungsstelle Aufschluß zu geben, referierte Frau Oberin Freudweiler vom Kantonalen Jugendamt Zürich am 4. Oktober 1932 im Schulhaus Turbenthal über eine bei uns zu errichtende Mütterberatungsstelle. Leider war der lehrreiche Vortrag nur sehr schwach besucht.

Anfangs Januar 1933 konnte die Beratungsstelle eröffnet werden. Hierfür sind uns in verdankenswerter Weise von der Firma Boller-Winkler & Co. bis auf weiteres in ihrem Wohlfahrtshaus zum « Hirschen » zwei Zimmer zur Verfügung gestellt worden. Von der Institution « Pro Juventute » wurden uns als Gründungsbeitrag für die Beratungsstelle Fr. 350 zugewiesen, die wir sehr dankbar entgegengenommen haben.

In verdankenswerter Weise hat Frau Stiefel-Gentsch den Verkauf der Knabenhosen der Appenzellerschen Heimindustrie wieder übernommen. Da die Hosen sehr begehrt sind, benützen wir diese Gelegenheit, recht vielen Appenzeller Frauen eine willkommene Verdienstmöglichkeit zu verschaffen, und zur Linderung der Not, welche durch die heutige Krise in vielen Appenzeller Familien Einkehr hält, unser Bestes beizutragen.

Unsere Weihnachtsbescherung konnte wieder in gewohnter Weise durchgeführt werden. Ueber 60 Pakete, gefüllt mit warmer Wäsche, Spezereien und anderen nützlichen Sachen, konnten wir an die Armen unserer Gemeinde verteilen. Es freute uns sehr, mithelfen zu dürfen, in manchen Stuben den Weihnachtstisch mit nützlichen Gaben zu decken. Zudem sind wir auch im Laufe des Jahres, wo es nötig war, mit Bar- und Naturalgaben helfend beigesprungen. Statt einer Reise besuchten 22 Mitglieder unsres Vereins die Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die am 27. Juni 1932 in Rapperswil stattfand.

Für langjährige, treu geleistete Dienste konnten wir auf Weihnachten zwei Diplome vermitteln. Die Aktuarin: Frau *S. Boßhard.*

Frau Bertha Michel-Feiß

1864—1933

Ein Lebensbild

So wie dies Jugendbild sie zeigt, so sahen wir sie oft als wohlbehütete Tochter an der Seite ihres Vaters, des hochangesehenen Herrn Obersten, über

die Große Schanze unsrer Heimatstadt gehen oder mit Freundinnen plaudernd durch die Berner Laubengänge wandeln zur Herrengasse hinab, wo sie den Konfirmationsunterricht empfing. Wir nahmen es als selbstverständlich hin, wenn Begegnende den Schritt hemmten und der holden Mädchengestalt nachschauten, waren wir doch überzeugt, daß es eine lieblichere Erscheinung nicht geben könne als Bertha Feiß. Da sie noch Schulmädchen war, hatte man wohl neugierig eine ihrer Klassenkameradinnen gefragt: « Wie macht sie sich in der Schule ? » Und dann kam die Antwort: « Es ist immer alles recht, was sie sagt und was sie tut. » — Mitschülerinnen und Lehrerschaft standen gleichermaßen im Banne ihres Wesens und ihrer wundervollen Augen. Als für sie die Zeit gekommen war, da nach Berner Brauch die Bürgerstöchter in das Gesellschaftsleben der Stadt einzutreten pflegten, da bemühten sich die großen Studentenverbindungen, die Umworbene für ihre üblichen Winterbälle zu gewinnen. Hier herbe Enttäuschung, dort Freude und befriedigter Ehrgeiz, als sie ihre Gunst den Weißbemützten zuwandte.

Frühe entschwand sie aus dem Stadtbild. Kaum mehr als zwanzig Jahre war sie geworden, als sie den Lebensbund nach Herzensneigung schloß, der für Frauen höchstes Glück, aber auch trübes Schicksal bedeuten kann. Fast undenkbar war es uns damals, daß dies traumhaft reizende Mädchen so frühe schon Pflichten als Gattin und als Mutter auf sich nehmen sollte, schien es doch geschaffen, um als seltene Blume vor jedem rauhen Windhauch behütet zu werden.

Jahrzehnte gingen dahin, bis wir sie wieder sahen. Es war an der Jahresversammlung unsres Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins 1919 in Interlaken. Da saß Frau Bertha Michel-Feiß beim Abendbankett im Hotel « Viktoria » an der Ehrentafel, die 55jährige, immer noch eine selten schöne Erscheinung, für den tiefer forschenden Blick noch fesselnder als zur Jugendzeit, denn das Leben hatte seine Linien auch in dies Antlitz gezogen und den Adel der Seele, die vornehme Ausgeglichenheit des Charakters darin hervortreten lassen. Viel Lob und Anerkennung bekamen wir damals und seither über Frau Dr. Michel zu hören. Verhältnismäßig früh hat sie sich der gemeinnützigen Arbeit zugewandt und im Frauenarbeitsverein Interlaken als Vorstandsmitglied und als Präsidentin jahrzehntelang eine unermüdliche Tätigkeit entfaltet, auch dann noch, als dieser Verein sich als Subkommission der Sektion Interlaken des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins angeschlossen hatte. Bis zu ihrem Tode blieb sie Mitglied der Sektion Interlaken und Förderin verschiedener gemeinnütziger Unternehmen. Den besten Einblick in das Wesen dieser Frau gibt der tiefgefühlte Nachruf, den ihr Schwager, Herr Ständerat Dr. Keller, der Verstorbenen am 23. Mai 1933 in der Kirche zu Gsteig (Interlaken) hielt:

« ... Denken wir zurück an das, was uns diese prächtige Frau war und vorwärts an das, was uns die Verehrung, der Kultus ihres Andenkens an bleibenden innern Werten bieten wird.

Denken wir an das vielbegabte gottbegnadete Menschenleben, das die Schöpfung da am 6. Oktober 1864 an das Licht der Welt kommen ließ als ältestes Kind des wegen seiner Verdienste um das schweizerische Wehrwesen unvergeßlichen Herrn Oberstkorpskommandanten und Waffenchefs der Infanterie, Joachim Feiß von Unterwasser im Toggenburg, wohnhaft in Bern.

Denken wir an diese glückliche Geburt und danken wir dafür, was Bertha Feiß ihren Mitmenschen, vor allen aber ihren Nächsten, gewesen ist als immer sprudelnder Born von Freude und Treue, von Liebe und Lebensglück. Ihrem Lebensgefährten aber, den sie über sich selber stellte, war sie fast 50 Jahre lang der Zufluchtsort in Zeiten der Not, Schwäche oder Enttäuschung als Spenderin von Rat, Trost und Zuversicht.

Ist das nicht ein reiches und fruchtbares Menschenleben ?

Zuerst ein überaus gesundes, fröhliches und braves Kind, das da als Sonnenschein zur grenzenlosen Freude seiner Eltern in der Vaterstadt Bern heranwuchs zu einem schönen Mädchen, zu einer herrlichen Jungfrau. Heute noch sprechen sie, die sie einst in den 1880er Jahren gekannt haben, von Bertha Feiß als der schönsten Jungfer von Bern, die alle Bewunderung und Werbung bester Männer als selbstverständliche Anerkennung kühl, höflich und würdig von sich abgleiten lassen konnte, ohne dadurch von der angeborenen natürlichen innern Bescheidenheit etwas einzubüßen. Der Natur war da ein Wunder eines jugendlichen Frauengesichtes gelungen mit klassisch regelmäßigen Zügen und weichen Linien, darin das Ausdrucksvollste die großen dunklen und willensstarken Augen und das rätselhaft geheimnisvolle ewig unergründliche Frauenlächeln der Mona Lisa von Leonardo da Vinci, darüber blauschwarze Haare in üppiger Fülle, die zusammen mit den Augen und der weißen Haut dem Kopf ein ausgeprägt südländisches Aussehen gaben.

Dann erfüllte sich ihr Schicksal. Sie wurde Braut, glückliche Gattin und Mutter. Sie heiratete Herrn Fürsprecher Dr. Fritz Michel in Interlaken, den Nachkommen einer alten bodenständigen Böniger Familie, einen Mann von höchsten Qualitäten, der alles besaß, um diese Frau glücklich zu machen.

Fast ein halbes Jahrhundert lang — im Jahre 1935 hätten sie ihre goldene Hochzeit feiern können — war es nun Frau Bertha Michel-Feiß vergönnt, als Gattin und Mutter, zuletzt noch in den wenigen Jahren im Abendsonnenscheine des Alters als Großmutter, der wahre Mittelpunkt, das Herz einer Familie zu sein und dieser die wirklich unerschöpfliche Fülle ihrer Gaben in täglicher und stündlicher selbstloser Hingabe zu verschenken, eine unversiegbare Quelle von Güte und Liebe für die ihrigen. Beinahe fünfzig Jahre lang stand sie treu und ohne Wanken tapfer auf diesem Posten, auf den das Schicksal sie gestellt hatte. Und bis zum letzten bewußten Atemzug suchte sie in rührender Weise noch für den Haushalt und ihre Lieben zu wirken. Dem Gatten aber sagte sie noch, das waren von ihren letzten Worten : « Es ist wichtiger, daß es d i r gut gehe als mir. » In diesem Geiste hat Frau Bertha im alten, trauten Berner Oberländerhaus der Michel, auf der Bleike, an der Aare zu Interlaken, jahre- und jahrzehntelang gesorgt. Sie half ihrem Gatten dieses Haus nach und nach auszugestalten zu einer Art Heimatmuseum für echte Schweizerkunst und für gute Erzeugnisse des heimatlichen Gewerbefleißes. Das stilvolle Holzhaus aus dem Jahre 1803 mit dem Wahrspruch : « Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut », wurde so mit der Zeit zu einem wahren Schmuckkasten voll schöner Bilder und Möbel.

Frau Bertha hat in diesem Haus derart als sein guter Geist jahrzehntelang still gewirkt und ihre Pflichten als Hausfrau und Gastgeberin nie müde oder unwillig, mit einer vorbildlichen Treue, allezeit in guter Stimmung, ohne Lärm und Aufsehen, musterhaft erfüllt, als eine jener guten Stauffacherinnen, von denen man nicht spricht, die man nur bewundert, wenn man ihr blitzblank

geordnetes kleines Reich einmal zu sehen bekommt. Das Michelhaus an der Aare übte freigebige Gastfreundschaft und ist dafür weit über die Schweiz hinaus bekannt und berühmt geworden. Hohe Gäste, besonders auch aus Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien, wußten es zu schätzen und preisen. Und wie oft hat Frau Bertha uns nähere Verwandte seit bald vier Jahrzehnten am Bahnhof Interlaken und zu Hause willkommen geheißen, immer mit freudig strahlenden Augen!

Gleich wie als eine in allen Dingen zum rechten sehende Vorsteherin des Haushaltes, war Frau Bertha auch als Gattin und Mutter nur die Verkörperung liebevoller Pflichterfüllung.

Dabei war ihr das seltene Glück beschieden, bis zum vollendeten 67. Altersjahr sozusagen ohne eigene kranke Tage zu leben und im Geist wie in der körperlichen Erscheinung auffallend jung, fast ewig jung zu bleiben. Die Jahre vermochten der anmutigen Kraft und ebenmäßigen Schönheit ihrer Gestalt nichts anzuhaben. Aus der blühenden Jungfrau war eine edle Frau geworden. Aber die wunderbar dunklen, seelenvollen, großen Augen blieben immer gleich schön und jugendlich ausdrucksvoll, Haltung und Gang blieben aufrecht, das war natürlicher Menschenadel von währschaftester und echtester Art. Daß auch dieses scheinbar ewig junge Leben nun doch so unerwartet abgebrochen wurde, mahnt wieder besonders eindringlich an die eisernen Gesetze der Vergänglichkeit. Je älter wir werden, um so mehr müssen wir Menschen uns daran gewöhnen, daß das Leben aus Abschiednehmen besteht, bis man selber an die Reihe kommt, dahin zu ziehen, wohin alle Menschen gehen müssen.

Ich sehe Frau Bertha immer wieder vor mir, wie sie in gesunden Tagen mit ihrem etwas wiegenden Gang durch den Garten schritt, eine königliche Erscheinung, um ihre Rosen und andern Blumen, die sie so sehr liebte, zu betreuen. Oder ich sehe sie auf dem Höheweg oder im Kursaal, wenn die Fremden sich nach ihr umdrehten mit der Frage: « Wer ist diese herrliche, so auffallend schöne Frau? » Wir alle werden sie nicht mehr sehen, weder im Hause, noch im Garten, noch auf dem Höheweg, noch im Kursaal. Ihr Haus ist leer, sie ist heimgegangen, ein Stück Interlaken ist mit ihr dahin.

Welche unzähligen schönen Erinnerungen verknüpfen unser Leben mit dieser Frau und ihrem Haus! Es ist kaum in Worte zu fassen. Es ging etwas von ihr aus, das uns alle in ihren Bann zog. Was von ihr unaufhörlich ausströmte, das war neben Liebe und Güte auch Kraft und Stärke, sowie die heitere Ruhe und Zufriedenheit, die Gradheit und Gesundheit des Denkens und Fühlens, die Wahrheit und Reinheit. Nie hörte ich ein böses oder auch nur ein ungutes Wort über einen Mitmenschen von ihren Lippen, nie auch nur ein überlautes oder vorlautes Reden, und nie hat diese Frau Unwahres oder Unlauteres gesprochen oder gedacht. Gegen alles Gemeine war sie unnahbar und unzugänglich, dagegen offen und empfänglich für alles Edle und Schöne. Außerdem war sie durch einige gute Eigenschaften noch besonders ausgezeichnet, die auch ihren Vater, den Herrn Oberstkorpskommandanten Feiß geziert hatten und die sie wohl auch zum Teile von ihm geerbt haben mochte. Da war einmal der militärische und haushälterische Ordnungssinn bis ins kleinste, verbunden mit der Gabe, die andern Menschen ohne viel Worte wie automatisch zu leiten und lenken und alle Dinge nach ihrem Willen zu regeln. Da war sodann die nie versagende und nie wankende Treue und Zuverlässigkeit des hohen Offiziers, auf dessen Wort und Tat man in allen Lagen sicher zählen

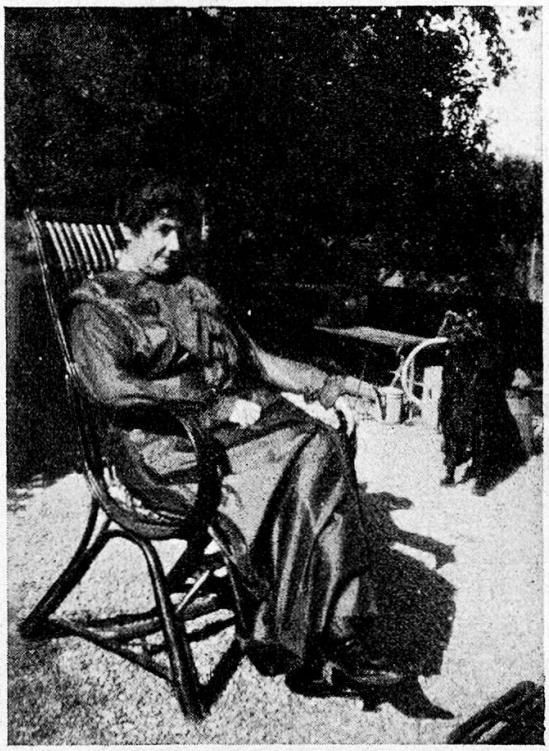
kann. Damit verbunden war die Genügsamkeit des rechten Soldaten, wie sie denn nach dem Zeugnisse der Pflegeschwester auf ihrem Krankenbett eine beispiellos ergebene und tapfere Anspruchslosigkeit bewiesen hat. Sodann war sie von einer echt kindlichen Frömmigkeit, tief wie ein stiller Bergsee, ohne aber nach außen daraus etwas zu machen. Da waren ferner ein feinentwickeltes, nie fehlgehendes Gerechtigkeitsgefühl und ein gesunder Menschenverstand, der ihr ein klares Urteil über alle Menschen und Dinge ermöglichte. Ihre ausgeprägteste Eigenschaft aber war eine unerschütterliche, heitere Ruhe. An diese muß ich denken, um hier überhaupt sprechen zu können. Wenn ich von den alten Römern las, daß sie die aequitas animi, den Gleichmut der Seele, als die höchste und wertvollste aller menschlichen Qualitäten priesen — animus aequus optumumst aerumnae condimentum — « Gleichmut ist das beste Mittel gegen Trübsal », so kam mir immer unsre liebe Frau Bertha in den Sinn, der gerade diese Eigenschaft in höchstem Maße eigen war. Sie bewies in allen Lagen des Lebens eine seltene Ausgeglichenheit des ganzen Wesens und einen wahrhaft klassischen und vorbildlichen Gleichmut der Seele, ohne etwa gleichgültig oder gar kalt zu sein, denn sie besaß ein gar feines und tiefes Empfinden. Sie hatte neben der gelassenen Seelenruhe eine unbewölkt heitere und zufriedene Stimmung, ich traf sie nie launisch oder aufgeregt. Wenn etwa die Engländer von der paradiesischen Insel Madeira sagen, sie sei « summer and winter almost alike », auf ihr herrsche der ewige Frühling, so läßt sich das auf Frau Bertha übertragen, auch sie war « almost alike », immer ruhig, sozusagen in ewiger Frühlingsstimmung, denn für ihr ausgeglichenes Gemüt gab es keine Herbst- oder Winterstürme.

Dieser schöne Gleichmut der Seele machte sie gleich groß und ruhig, stark beherrscht im Glück wie im Unglück. Auch ihr, ihrem Gatten und ihren Kindern blieben Kummer und Sorge, ja schwere Schicksalsschläge nicht erspart. So verloren sie zuerst das spätgeborene liebe Kind Lucie und später die unvergeßliche Tochter Berthie in der Blüte der Jahre. Der frühe Tod dieser beiden Kinder hat den Eltern und Geschwistern schwere Wunden geschlagen, die nie mehr völlig vernarbten. Aber nie hörte man Frau Bertha den Mitmenschen gegenüber laut klagen, sie trug ihr Unglück stark, still und tapfer für sich, ohne sich von der tiefsitzenden Trauer besiegen zu lassen. So stark und tapfer war sie, daß sie noch als Sterbende in den letzen Tagen den Gatten und die Kinder zu trösten suchte !

Aber langes und vieles Reden liebte sie nie. Das war nicht ihre Art. Von ihr gilt wirklich das Bibelwort : « Eure Rede aber sei ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel. » Oder auch jener andere Spruch : « Sprich ja und nein, und dreh und deutle nicht ! Dein Ja sei lang bedacht, doch heilig. Dein Nein sprich mild, doch nicht zu eilig. So wird das Ja den Freund erfreuen, das Nein dich selber niemals reuen. » Diese Worte von Anastasius Grün treffen auf unsre Frau Bertha zu, wie für sie gemacht, weil sie nichts Ueberstürztes sagte oder tat, allem ging die reifliche Ueberlegung voraus, und solcher Bedächtigkeit entsprach die sichere Gemessenheit und Entschlossenheit des nachherigen Handelns.

Aber trotz der angeborenen Ruhe hatte Frau Bertha lebhaftes inneres Interesse für alles nähere und weitere Geschehen, besonders auch für die so reiche und fruchtbare öffentliche Tätigkeit ihres Gatten, mit dem sie immer einig war und in allen Fragen, auch gegen Stürme, treu zusammenhielt. Und

da sie auch sehr gut geschult war, fehlte es ihr niemals an Bedürfnis für gute Lektüre. Das Mittel aber, das ihr am meisten zusagte zur Erweiterung und Festigung ihrer Bildung, das waren Ausflüge in Gottes wundervolle Natur, besonders auch auf die unvergleichlichen Berge der Heimat und in die Wälder zwischen Gießbach und Iseltwald, auf dem Harder, Abendberg und Rugen, sodann aber auch zahlreiche weitere Reisen, die sie nach Frankreich und Italien,



besonders an die Riviera, aber auch nach Deutschland und Oesterreich, nach England und Korsika, ja nach Nordafrika, Algier und Tunis, führten. Sie hatte für alles offene Augen und war eine sehr gute und gar aufmerksame Beobachterin der Natur und aller menschlichen Kultur, daneben bis ins hohe Alter mit ihrem starken Herzen eine ausdauernde Fußgängerin und Bergsteigerin...»

Ein selten schönes, harmonisches Frauenleben hat mit Frau Bertha Michel-Feiß den Abschluß gefunden, ein Leben, über das viel sonniges Glück ausgegossen war, in dem aber auch die Schatten tiefen Leides nicht fehlten. Freudige Pflichterfüllung im Familienkreise, Güte und verständnisvolle Hilfsbereitschaft gegenüber den Mitmenschen haben ihm den innern Gehalt verliehen, der den wahren Wert des Menschen ausmacht. Dankbar sei auch in unserm Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein das Andenken an Frau Bertha Michel geehrt!

---

10. zürcherischer Frauentag ◆

Nun sind es bereits zehn Jahre her, seitdem der Zürcherische kantonale Frauentag zum erstenmal tagte. Eine gewisse Tradition ist also bereits vor-

handen; es berührt heute als reine Selbstverständlichkeit, daß die Sitzreihen des Rathaussaales an diesem Tag nicht von Männern, sondern von Frauen vollbesetzt sind.

Allerdings, auch das scheint Tradition zu werden : daß an solchen Tagungen der Zustrom der *jungen* Mädchen und Frauen ausbleibt, und daß eine gewisse Gleichförmigkeit der Besucherinnen unverkennbar ist. Woher kommt das ? fragt man sich jedesmal. Sicher wäre es unrecht, wenn man den jungen Mädchen ohne weiteres Desinteressement an Fragen der Frauenbewegung zuschreiben wollte. Aber — vielleicht ist es das ? — junge Mädchen und Frauen sind noch nicht tief genug ins Leben hineingetreten, um Erkenntnisse zu sammeln und Rückschlüsse zu ziehen. Eine gewisse Reife und Erfahrung ist absolut notwendig, um sich einer Organisation anzuschließen; bis diese Erkenntnisse und Erfahrungen sich bewußt herausschälen, vergehen Jahre. Mit andern Worten : bis junge Mädchen in der Frauenbewegung mitarbeiten, sind sie meist reife Frauen. Und diese « jungen » reifen Frauen — das ist ein Trost ! — sind doch heute in den verschiedensten Frauenversammlungen vertreten, wenn auch immer noch in einer großen Minderzahl.

Doch nach dieser Abschweifung zu unserm Zürcher Frauentag. Er stand unter dem Zeichen eines ernsten Problems : « *Die Frau in der Wirtschaftskrise* ». Nach der Begrüßung durch Frl. *Fierz,* der Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, sprach die erste Referentin über « *Berufsmöglichkeiten für junge Mädchen* ». Frau *Mürset,* die Sekretärin der « Zentralstelle für Frauenberufe », ist die berufene Exponentin dieses Problems[1].

Die **Diskussion** wurde lebhaft benützt. Verschiedene Fragen über Ausbildungsmöglichkeiten in bestimmten Berufen bewiesen das lebhafte Interesse der anwesenden Frauen. Frl. *Meier,* die Leiterin des Frauenarbeitsamtes in Zürich, betonte, daß nicht nur die Stellung des unverheirateten Mädchens, sondern auch die Situation der Ehefrau, viel besser sei, wenn sie Berufskenntnisse habe. Sie appelliert an die Firmen, sie möchten bei bessern Stellen nicht Ausländerinnen vorziehen; auch die Schweizerinnen eignen sich für manche Berufe, sobald sie ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung überwunden haben. Sehr mühevoll ist das Problem der Versetzbarkeit junger, arbeitsloser Mädchen von einem Kanton in den andern — Thurgau zum Beispiel leidet unter Mangel an Frauenarbeitskräften (Schuhfabrik). Für Ehefrauen kommt die Versetzbarkeit naturgemäß viel weniger in Frage. Frau Mürset gibt auf eine Anfrage über die heute soviel genannten *Kurse für Schönheitspflege* kurze Auskunft. Diese Kurse sind, im Verhältnis zu dem was sie bieten, viel zu teuer; der Beruf der Schönheitspflegerin wird bei uns mit Vorteil von fertig ausgebildeten Coiffeusen hinzugelernt. — Sehr beherzigenswert war der Appell einer Votantin, in unsern Berufsanforderungen *bescheidener* zu werden und die sogenannte Kopfarbeit im Verhältnis zur sogenannten Handarbeit nicht zu überschätzen. Frl. *Schmaßmann* regte an, daß Lehrerinnen in einem einjährigen Kurs sich im Heilpädagogischen Seminar als *Heilpädagogin* weiter ausbilden könnten; es herrsche in Instituten ein gewisser Mangel an derart vorbereiteten weiblichen Lehrkräften.

Der **Nachmittag** brachte einen gehaltvollen Vortrag von Frau Dr. *Gagg-Schwarz* über « *Die Frau im Wirtschaftskampf* ». Mit trefflichem statistischem

[1] *Anmerkung der Redaktion* Der Vortrag von Frau Mürset findet sich an erster Stelle dieser Nummer des Zentralblattes.

und gedanklichem Material belegte Frau Dr. Gagg ihre Thesen: Die Frauenarbeit hat in den letzten 25 Jahren nicht zugenommen! Nur eine *Verschiebung* der Arbeitsgebiete zwischen Männern und Frauen ist zu konstatieren, aber keine *Verdrängung* des Mannes durch die Frau. Die *verheirateten* erwerbenden Frauen machen einen *ganz verschwindend* kleinen Bestandteil aller Erwerbstätigen aus. Ihre Ausschaltung aus dem Wirtschaftsleben wird die Krise in keiner Weise beheben. Der Kampf gegen die Frauenarbeit, der unter den nebulosen Begriff «Doppelverdienertum» zusammengefaßt wird, ist vom Standpunkt der Gleichberechtigung aus *unberechtigt;* die Frauen müssen sich *gemeinsam* zur Wehr setzen, um mindestens ihre bisherigen Positionen zu verteidigen und um alle gesetzlichen Maßnahmen zu verhindern. Sie *müssen* das tun im Interesse der kommenden Frauengenerationen.

Die Diskussion ergab folgende Anregungen: Frl. *Jucker* unterstützt die Forderungen auf «das Recht der Frau auf Arbeit»; sie weist daraufhin, wie ein Verbot der Frauenarbeit die Frauen wieder zu Lohnunterbieterinnen und Schwarzarbeiterinnen mache, und daß das den Mann tödlicher treffen könnte, als alle loyale Mitarbeit der Frauen. — Frl. *Hürlimann* stellt dem radikalen Berufsstandpunkt entgegen, daß nicht jede Frau absolut einen Beruf ausüben müsse; man möge nicht vergessen, daß die verheiratete Frau in erster Linie Mutter sei. Jede Frau erwäge wohl, ob sie nicht doch auf ihren Beruf zugunsten eines Arbeitslosen verzichten könne. Oft sei der Beruf nur Vorwand, weil Haushaltungsarbeiten und Kindererziehung die Frau langweilen. — Frl. *Bloch* erwidert, daß der Mutterstandpunkt oft und oft betont werde, daß man sicher im allgemeinen unsern Schweizerfrauen nicht Mangel an Mütterlichkeit vorwerfen könne, daß aber *Ehe* heute nicht mehr *Versorgung* bedeute, und daß wir übrigens in der Schweiz einen Frauenüberschuß von 138,000 Frauen hätten, daß 69,000 Frauen Witwen und 17,000 Geschiedene da seien, und daß es nicht angehe, all diesen Frauen das Recht auf Arbeit zu beschneiden. — Frl. *Vollenweider* betont, daß allermeist die verheirateten Frauen nur *dann* Arbeit suchen und annehmen, wenn der Mann arbeitslos sei oder tatsächlich allzuwenig verdiene, und daß sie sich meist mit *Freuden ausschließlich* der Familie widmen, sobald die Verhältnisse es zulassen. Die Angriffe (in Zürich zum Beispiel, wo nächstens im Kantonsrat eine Eingabe gegen die Frauenarbeit behandelt wird) gingen ja eigentlich nicht gegen die Frauenarbeit an sich, nicht gegen die 5000 Putz- und Waschfrauen in Zürich, sondern nur gegen die Besetzung *besserer* Stellen. — Frl. *Meier* (Arbeitsamt) äußert, daß auch der Beruf, nicht nur die Hausarbeit, *langweilig* und *voll Kampf* sein könne, man dürfe der Frau im allgemeinen wirklich nicht Mangel an Verantwortlichkeit nachsagen. — Frl. *Schmaßmann* weist auf die bedrohte Lage der *verheirateten Lehrerin* in Zürich hin. Von 355 amtenden Primarlehrerinnen sind 45 verheiratet. Einige davon sind durch die Arbeitslosigkeit ihres Mannes Familienerhalterinnen geworden, andere finden im Beruf die Auswirkungsmöglichkeit, die ihrem Wesen entspricht. Es wäre unrecht und ein Eingriff in das persönlichste Verantwortlichkeitsbewußtsein der Frau, wenn gesetzliche Maßnahmen der verheirateten Lehrerin die Ausübung ihres Berufes untersagen würden. Wir Frauen müssen gemeinsam gegen solche Bevormundungen ankämpfen. — Nach einem kurzen Schlußwort von Frau Dr. Gagg wird von Frl. Fierz folgende **Resolution** beantragt und mit Einstimmigkeit angenommen:

« Die Teilnehmerinnen am 10. Zürcher kantonalen Frauentag bekunden ihr Interesse für alle Maßnahmen, die zu einer wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Milderung ihrer Folgen geeignet sind.

Sie begrüßen und unterstützen die Bestrebungen zur Beschäftigung der einheimischen Industrien und Gewerbe, sowie alle Notstandsarbeiten und Hilfsaktionen für Arbeitslose.

Sie appellieren an die Zürcher Bevölkerung, sich nicht durch falsche Sparsamkeit abhalten zu lassen, nach Kräften bezahlte Arbeit auszugeben.

Sie erwarten, daß das Verantwortungsgefühl Männer und Frauen dazu führen wird, sich ernstlich zu überlegen, ob sie in dieser Krisenzeit auf entbehrliche Erwerbsarbeit zugunsten Erwerbsloser verzichten könnten.

Sie lehnen irgendwelche Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit durch behördliche oder gesetzgeberische Maßnahmen auch in Krisenzeiten ab, da dieselbe schwerwiegende Folgen für die künftige Gestaltung der Frauenarbeit hätte und bedeutende Härten mit sich brächte, ohne eine wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes oder eine spürbare Milderung der Krisenfolgen herbeizuführen. »

Ein fröhliches z'Vieri mit hübschem Unterhaltungsprogramm, ausgeführt von den Schülerinnen der « Sozialen Frauenschule Zürich » bildete den Abschluß der anregenden Tagung. *E. Th., Zürich.*

Die Bürgschaftsgenossenschaft „Saffa" ◆

Vor uns liegt der II. Geschäftsbericht der Bürgschaftsgenossenschaft « Saffa », der an der Generalversammlung am 7. Oktober in Luzern genehmigt wurde. Er umfaßt den Zeitraum vom 7. Juli 1932 bis 30. Juni 1933. Es findet sich darin die erfreuliche Feststellung : « *daß sich die Tätigkeit der Genossenschaft auch im zweiten Geschäftsjahr in ruhigen Bahnen abgewickelt hat. Der Vorstand ist der Auffassung, daß die Institution sich in jeder Beziehung bewährt und den Bedürfnissen unserer Frauenkreise entgegenkommt.* »

Dem Bericht entnehmen wir folgende *Angaben : Bis 30. Juni 1933 wurden seit Beginn der Tätigkeit der Genossenschaft an 62 Gesuchsteller effektiv Fr. 192,000 verbürgt.* — Die bewilligten Gesuche verteilen sich auf folgende *Erwerbskategorien : Gastwirtschaftsgewerbe* (Wohnungs- und Zimmervermietung, Privatpensionen, Fremdenpensionen, Mädchenpensionate, Erholungsheime, Café-Restaurant, Altersheime) : 15 Verbürgungen im Betrag von Fr. 72,300. Verhältnismäßig hohe Beträge beanspruchen zwei Fälle von Wohnungs- und Zimmervermietung.

Handel : 16 Verbürgungen im Betrag von Fr. 49,500; *Gewerbe :* 13 Verbürgungen im Betrag von Fr. 25,800. Für den verhältnismäßig jungen landwirtschaftlichen Zweig « Hühnerzüchterei » wurde in zwei Fällen Bürgschaft geleistet. *Die freien Berufe* (Juristinnen, Zahnärztin, Pfarrhelferin, Journalistinnen) stellten 7 Fälle mit Fr. 16,900; *verschiedene Berufe* (Hauswirtschaftslehrerin, Heimleiterin, Krankenpflegerin, Gymnastik und Tanz, Schreibmaschinenbureau, Autofahrschule, Filialleiterin) beanspruchten für 8 Fälle Verbürgungen im Betrag von Fr. 15,500.

Kantonsweise verteilen sich die Verbürgungen auf *13 Kanton;* obenan stehen *Zürich* (20 Fälle = Fr. 76,000), *Bern* (11 Fälle = 23,800 Fr.), *Waadt*

(7 Fälle = Fr. 18,200). Mit den ausgeführten Verbürgungen ist der Betrag, für den die Genossenschaft auf Grund ihres Kapitals Garantie leisten könnte, bei weitem nicht erreicht. Der Bericht führt aus, daß bei der Bewilligung der Gesuche gelegentlich so strenge Bedingungen gestellt werden mußten, daß auf die Bürgschaft verzichtet wurde. Die Genossenschaft erblickt ihr Hauptziel darin, die Geschäftstätigkeit auf solche Fälle zu beschränken, wo eine *gesunde Entwicklung* erwartet werden kann; dies ist in der heutigen schlechten Zeit aber nur in ausgewählten Fällen möglich. Unter den bewilligten Gesuchen befand sich laut Bericht eine große Zahl sehr erfreulicher Fälle, an denen sich die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Institution prächtig erwies. Das Bild wäre aber nicht richtig, wenn man verschwiege, daß es auch an Enttäuschungen nicht fehlte.

Zur Illustration der Tätigkeit der Bürgschaftsgenossenschaft « Saffa » seien aus dem Bericht einige Beispiele dankbarer Anerkennung für bewilligte Gesuche erwähnt :

Eine Geschäftsfrau aus einem ostschweizerischen Dorfe (geschieden, drei Kinder) schreibt :

« Ich verdanke Ihnen Ihre großherzige Güte und Ihren Beistand zum Aufbau meines kleinen Lädeli aufs herzlichste. Hoffe nun für mich und meine lieben Kinder eine Existenz gefunden zu haben und daß es mit Gottes Hilfe nun auch besser vorwärtsgeht. Auch bin ich Frau X gegenüber stets dankbar, insbesondere weil sie sich soviel Mühe nahm und mich in die Buchhaltung besser einführte; es mangelte wohl noch da und dort, aber ich muß eben immer alles allein machen. » (Frau X ist unsere Vertrauensperson, die für uns den Betrieb beaufsichtigt.)

Eine Frau, von ihrem Mann im Stich gelassen, die mit großer Energie den Beruf einer Coiffeuse erlernt hat und der das « Saffa »-Darlehen zu einem eigenen Betrieb verhilft :

«C'est avec une joie indescriptible dont vous ne vous doutez pas que j'ai reçu et lu votre lettre du 21 juillet, m'annonçant votre appui financier et tout spécialement votre ardeur pour la sauvegarde de mes intérêts; merci est un mot bien simple, mais je vous prouverais que par votre geste j'aurais conquis de nouvelles forces de zèle et de volonté afin de vous prouver une fois de plus que votre œuvre ne sera pas sans reconnaissance de ma part. »

Eine Juristin, der unsere Bürgschaft zur Fortsetzung ihres Studiums verhalf :

« Für die Gewährung der Bürgschaft bin ich Ihnen zu sehr großem Danke verpflichtet. Ich werde mich bemühen und hoffe, daß es mir gelingen wird, das mir erwiesene Wohlwollen auch wirklich zu rechtfertigen ! »

Ueber die finanzielle Beratungsstelle in Bern sagt der Bericht : Die finanzielle Beratungsstelle in Bern hat sich unter der Leitung von Frl. Martin gut entwickelt und wird regelmäßig von Frauen mit den verschiedensten Anliegen in Anspruch genommen. Sie dürfte immerhin noch bekannter werden und wir empfehlen den uns angeschlossenen Vereinen ihre Einzelmitglieder auf die nützliche Institution aufmerksam zu machen.

Frl. Martin hielt in den Monaten Oktober und November 1932 in Bern, sowie Februar und März 1933 in Thun einen Kurs ab über das Thema « Was jede Frau vom Gelde wissen muß », der großen Anklang fand. Sie hat sich auch mehrfach in andern Ortschaften aufgehalten und war z. B. in Zürich sehr häu-

fig tätig. Eine neue ständige finanzielle Beratungsstelle ist vorderhand nicht geschaffen worden, wäre aber besonders für Zürich und die Ostschweiz sehr erwünscht.

Rechnerisch schließt das II. Geschäftsjahr der Genossenschaft « Saffa » folgendermaßen ab : Das Genossenschaftsvermögen der « Saffa » betrug am 30. Juni 1933 Fr. 438,646; angelegt ist es in Wertschriften und in ersten Hypotheken auf Renditenhäusern. Die Jahresrechnung zeigt einen Einnahmenüberschuß von Fr. 11,246.83; davon wurden Fr. 9500 dem Reservefonds zugewiesen und überdies eine bestimmte Kategorie von Genossenschaftsanteilen mit 3% verzinst.

Der rührige Vorstand, dessen 11 Mitglieder eine große, ehrenamtliche Arbeit leisten und den Dank aller beteiligten Frauenvereine und aller Gesuchstellerinnen verdienen, ist bestellt aus : Dr. Dora Schmidt, Bern, Präsidentin; Frau Else Züblin-Spiller, Kilchberg bei Zürich, Vizepräsidentin; Dr. Elisabeth Nägeli, Winterthur, Aktuarin; Frau Emmy Locher-Bürki, Rechnungsführerin; Frl. Susanne Brenner, Genf; Direktor G. Gafner, Bern; Frau Sophie Glättli-Graf, Zürich; Frl. Anna Martin, Bern; Frl. Helene Nabholz, Schönenwerd; Frau Jeanne Schwyzer, Kastanienbaum; Frau J. Zwicky-Recordon, Lausanne. *Der Geschäftsausschuß* besteht aus : Dr. Dora Schmidt, Bern; Frau Emmy Locher-Bürki, Bern; Frl. Anna Martin, Bern; Direktor G. Gafner, Bern.

Zur Winterarbeit der Sektionen

Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die belehrende Vorträge zu organisieren pflegen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß die *Geschäftsstelle des Schweizerischen Verbandes für Schwererziehbare, Kantonsschulstraße1, Zürich 1,* eine Liste zur Verfügung stellt, die Auskunft gibt über Referenten zur Behandlung von Erziehungsfragen betreffend Schwererziehbare (erwähnt sind auch die Honoraransprüche). Wir greifen aus dieser Liste die Namen der *Referentinnen* heraus :

Frl. *Dr. med. M. Frey,* Anstalt für Epileptische, Zürich 8; Thema : » Gefährdete Mädchen und ihre Behandlung ».

Frl. *Maria Linder,* Kantonsschulstraße 1, Zürich 1; Thema : « *Erziehungsschwierigkeiten in Kleinkind- und Schulalter* ».

Frl. *Dr. Sidler,* Toblerstraße 29, Zürich; Thema : « Schule und Schwererziehbarkeit » und *andere Themen nach Vereinbarung.*

Frau *Loosli-Usteri,* Frontenex 68, Genf; Thema : « Aus der Tätigkeit einer Erziehungsberatungsstelle ».

Ein Besuch in Uhrenindustriegemeinden des Berner Jura

Von J. Merz.

Man liest und hört viel von den Krisennöten der Industriegegenden; allein das wirkt wie graue Theorie, solange man nicht in die Umgebung und in die Lebensbedingungen derjenigen hineinschaut, die ihre Existenz auf Arbeit in der Industrie aufgebaut haben und von deren Schicksal abhängig sind. Bei unserer alten, auf höchster Feinarbeit beruhenden Uhrenindustrie, die zum Monopol

landwirtschaftlich armer jurassischer Gemeinden geworden ist und sich in ihren zahlreichen Zweigen von Generation zu Generation vererbt, haben sich je und je Krisen mit ihren Sorgen eingestellt, doch waren sie vorübergehender Art. Eine Krise vom Ausmaß und der Dauer der jetzigen hat die Uhrenindustrie noch nie erfahren, geht diese doch in den vierten Winter hinein ohne Ausblick auf Besserung. Es kann nicht verwundern, daß die Notrufe aus den betroffenen Gegenden immer lauter werden. So war es denn ein vorzüglicher Gedanke der Direktion des Innern, Vertreter der Presse zu einem Besuch der Uhrenindustrie-Gemeinden im Jura einzuladen und ihnen an Ort und Stelle von Mitgliedern der Gemeindebehörden, der Arbeitslosenkommissionen und der Frauenhilfskomitees Auskunft über lokale Verhältnisse geben zu lassen, denn in einer Zeit, da es an die Solidarität aller zu appellieren gilt, um den am schwersten leidenden Gegenden der Heimat das Durchhalten zu ermöglichen, da kann eine richtig informierte Presse wertvolle Dienste leisten.

Der Direktor des Innern, Herr Regierungsrat Joß, übernahm selbst die Führung. Zur Vorbereitung orientierte er über bereits durchgeführte und noch geplante Maßnahmen der kantonalen Behörden zur Milderung der Arbeitslosigkeit. Es ist bekannt, daß der Kanton Bern auf dem Gebiete der Notstandsarbeiten Vorbildliches leistet und hierfür ein eigentliches Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt hat; dazu gesellen sich als weitere Maßnahmen die Unterstützung des freiwilligen Arbeitsdienstes für jugendliche Arbeitslose, die Förderung der Heimarbeitsbeschaffung, Weiterbildungs- und Umschulungskurse, Beteiligung des Kantons an der Hilfsaktion zugunsten notleidender Kleinindustrieller der Uhrenindustrie. Zu den Leistungen an die Arbeitslosenkassen kommen diejenigen für die prämienfreie Krisenunterstützung. Eine Reihe freiwilliger Sammlungen haben von Ende 1931 bis Mitte 1933 für Arbeitslosenhilfe über 100,000 Franken in bar und dazu Naturalien in reichem Maße ergeben. Es sei hier besonders hervorgehoben, was der Bernische Frauenbund an Organisationsarbeit bei der Naturaliensammlung des letzten Winters geleistet hat. Geplant ist nun wiederum eine Weihnachtshilfe für die Familien der Arbeitslosen. Es sollen in allen Gemeinden des Kantons freiwillige Geldsammlungen durchgeführt werden, deren Erträgnis einer besondern Kommission zur Verfügung zu stellen ist, welche die Verteilung des Geldes als Weihnachtsgabe in Verbindung mit dem kantonalen Arbeitsamt und den Gemeindeamtsstellen für Arbeitslosenfürsorge vorzunehmen hat. Der Regierungsrat leistet an diese Aktion einen Beitrag von 30,000 Franken.

Es sei hier erwähnt, daß die Gesamtleistungen des Staates Bern für Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Jahren 1931 bis 1933 auf 12½ Millionen Franken angestiegen sind.

Der Besuch der Uhrenindustriegemeinden vollzog sich nun in folgender Reihenfolge: Sonceboz, Courtelary, Villeret, St. Immer, Noirmont, Tramelan-dessus und Tramelan-dessous, Tavannes, alles Ortschaften, in denen der weitüberwiegende Teil der Bevölkerung — Frauen wie Männer — in der Fabrik oder bei Heimarbeit in einem der Zweige der Uhrenmacherei in normalen Zeiten das Auskommen fand.

Auf der Fahrt von Ort zu Ort hatte man Gelegenheit, Notstandsarbeiten, wie das große Werk der Schüßkorrektion, Straßenverbreiterungen, Trottoiranlagen, Kanalisationen usw. zu gewahren. Wo man hinkam, standen die Gemeindevorsteher, Vertreter und Vertreterinnen der amtlichen und der freiwil-

ligen Arbeitslosenfürsorgestellen bereit, hier im Gemeindehaus, dort im Schulhaus, Auskunft über die Verhältnisse ihrer Gemeinde zu erteilen. Man lernte da verschiedene Persönlichkeiten und auch verschiedene Auffassungen in bezug auf Fürsorgemaßnahmen kennen. Im großen ganzen zeigte sich in größern wie in kleinen Uhrenindustriegemeinden annähernd das nämliche Bild : Stets bedrohlicher anwachsende Krisenausgaben der Gemeinden, Rückgang der Steuereinnahmen, Jahr für Jahr Defizite und damit eine zunehmende Verschuldung, welche es den Gemeinden verunmöglicht, ihren allseitigen Verpflichtungen nachzukommen. Nur die Hilfe des Staates vermag sie über Wasser zu halten, so ist zum Beispiel in der Gemeinde St. Immer die Schuldenlast in kurzem Zeitraum infolge der Krise auf sechs Millionen angestiegen. Zahlen sprechen : Der Stichtag, 25. Oktober 1933, ergibt in den besuchten jurassischen Gemeinden eine Arbeitslosigkeit von 8,5 bis 25,2 Prozent. So sind zum Beispiel im kleinen Villeret von 1253 Einwohnern 296 arbeitslos, im stattlichen St. Immer von 6504 Einwohnern 1642. Schlimm steht es auch besonders in Tramelan-dessus. Ein Bekannter in einem der großen Uhrenindustriedörfer erzählte mir, daß nicht nur die Arbeitslosen unter der Krise leiden, sondern überhaupt alle Familien in dieser Juragegend, weil man überall das möglichste tut, um den von der Arbeitslosigkeit betroffenen Verwandten zu helfen. — « Ich selbst », so sagte er, « verzichte auf die kleinste unnötige Ausgabe, um der Familie meiner Schwester zu helfen, die drei kleine Kinder hat, und deren Mann — ein sehr braver, tüchtiger Arbeiter — schon seit drei Jahren arbeitslos ist. » Ueberall zeigte man sich dankbar für die Zuwendungen aus den freiwilligen Sammlungen des letzten Jahres; die Naturalien waren überall willkommen. Geldspenden von « Pro Juventute » und aus der Sammlung des Bernischen Frauenbundes ermöglichten die Abgabe von Milch und Brot oder von Suppe an die Kinder von Arbeitslosen. Hocherwünscht waren Kleider, Schuhe, Leibwäsche und besonders Männerhosen. Es wurde durchwegs betont, daß die Leistungen der Arbeitslosenkassen und der Krisenunterstützung in den Familien mit Kindern mühsam für Nahrung und Wohnungsmiete hinreichen. Familien mit fünf und mehr Kindern sind in den Juradörfern verhältnismäßig zahlreich. Solche Familien geraten mit der Bezahlung von Miete, Milch und Brot häufig in Rückstand und können sich nur mit fremder Hilfe aus den Schulden herausziehen. In einzelnen Gemeinden belaufen sich die Rückstände an Miete auf viele Tausende, in St. Immer sollen es zurzeit Fr. 60,000 sein ! Zur Anschaffung von Kleidern, Schuhen, Wäsche, für den Ersatz abgehender Haushaltartikel bleibt nichts übrig. So geraten einst gut ausgestattete Haushaltungen in völlige Verarmung hinein. Bei Notstandsarbeiten und bei der Arbeit in der Landwirtschaft haben die Arbeitslosen aus der Uhrenindustrie ihre Kleiderbestände rasch aufgebraucht. Schwer bedrückend wirkt die Arbeitslosigkeit auf Familienväter, die nichts sehnsüchtiger wünschen, als wieder in den angelernten Beruf hineinzukommen. Verschärfend gesellt sich dazu der Umstand, daß in den Fabriken jüngere Arbeitskräfte den ältern vorgezogen werden, soweit diese überhaupt Arbeiter neu einstellen. An einem Orte zeigte man uns eine Uhrenfabrik, die in normalen Zeiten 180 Arbeiter beschäftigt, jetzt 18. Daß sich die Arbeitslosigkeit in der Uhrenindustrie zum Beispiel in St. Immer, in Tramelan für das ansässige Gewerbe und den Handel bedrohlich auswirkt, liegt auf der Hand. Je länger die Krise dauert, um so mehr kommt man in den Gemeinden zur Einsicht, daß es angebracht ist, die jungen Leute von der Uhrenindustrie

weg in andere Berufe zu leiten; es ist das aber keineswegs so leicht, als man annehmen könnte, denn auch der Industriearbeiter liebt seine Scholle, das heißt, er liebt die Arbeitsstätte und die Betätigung, in der die Ortsbevölkerung seit Generationen ihr Auskommen gefunden und für die sie sich eine besondere Eignung erworben hat. Es will den ältern Arbeitern der Uhrenindustrie nicht in die Köpfe hinein, daß die guten Zeiten vielleicht für immer vorbei sein könnten. Wie trefflich verstand man es einst in Zeiten guter Konjunkturen, sich da oben in den Juratälern das Leben angenehm zu gestalten. Bei Jünglingen, welche die Uhrenmacherschule absolviert haben, hält es schwer, sie dem Berufe zu entfremden. Trotzdem trifft man bei der Jungmannschaft viel guten Willen an, sich durchzuschlagen. Mit der Unterbringung junger Mädchen in Hausdienststellen macht man verschiedene Erfahrungen. Manche erweisen sich als Zugvögel, die man in keiner Stelle zum Bleiben bewegen kann, es treibt sie heim. Durch sorgfältige Stellenvermittlung ist es aber doch gelungen, befriedigende Resultate zu erzielen. Es ist ein Verdienst des Bernischen Frauenbundes, daß er sich bemüht, im Kontakt mit ortsansässigen Frauenkomitees die hauswirtschaftliche Schulung zu fördern und die weibliche Jugend für hauswirtschaftliche Berufe zu gewinnen.

Interessant war es, zu vernehmen, wie sich größere Gemeinden, wie St. Immer und Tramelan, bemühen, ihre Arbeitslosen in Werkstätten, in Kursen verschiedener Art zu beschäftigen, so auch durch Zuteilung von Gemüseland.

Ueberall nahm man die Mitteilung von Regierungsrat Joß über die beschlossene Weihnachtshilfe für Arbeitslose freudig auf. Man hofft auf Beiträge, um den Winter hindurch die Milch-, Brot- und Suppenverteilung durchführen zu können. Erwünscht sind neben Kleidern und Schuhen Spenden von Obst und Kartoffeln. Der Schnee, der vom Chasseral sich jetzt schon bis auf die Weiden von Villeret herabsenkt, ließ uns verstehen, daß Heizmaterial auch zum Begehrtesten gehört. Man hat uns wiederholt versichert, daß man die Situation nicht nach den Ausnahmefällen beurteilen darf, wo mehrere Familienglieder gleichzeitig die Taggelder der Arbeitslosenversicherung oder der Krisenhilfe beziehen oder wo bei den Bezügern der Versicherungsleistungen keine Bedürftigkeit besteht. Im allgemeinen ist die Not groß und wird mit seltener Ergebenheit ertragen. Man muß sich oft verwundern, daß die Hilferufe nicht noch lauter erschallen. Wenn nun bald einmal im Kanton herum für die Arbeitslosen gesammelt wird, wer möchte nicht mithelfen, eine freudespendendes Weihnachtslicht in den so bedrückend still gewordenen Juradörfern zu entzünden!

VOM BÜCHERTISCH

Schweizerischer Frauenkalender 1934. Herausgegeben von Clara Büttiker, Davos-Platz. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. Preis Fr. 2.80.

Mit Freude und Befriedigung durchgeht man den hübschen, schlichten Band, der sich zum 24. Male auf dem Büchermarkt einstellt und von Jahr zu Jahr an Gediegenheit zu gewinnen scheint. Die Früchte der Frauenbewegung kommen ihm zugute. Es wächst die Zahl der Frauen in akademischen, gewerblichen, sozialfürsorgerischen Berufen, die aus ihren Erfahrungen heraus Wertvolles zu sagen haben. Ansprechende feine literarische Gaben, reicher Bilderschmuck lassen hineinlauschen in die Arbeit vertrauter Schriftstellerinnen und Künst-

lerinnen, machen aber auch mit jungen Kräften bekannt. Der Band rundet sich zu einem harmonischen Ganzen dank der glücklichen Auswahl der erprobten Redaktorin. Unsern Leserinnen sei der Schweizer Frauenkalender warm empfohlen; jede findet etwas darin, das ihr besonders gefallen wird. *J. M.*

Anna Schieber: **Doch immer behalten die Quellen das Wort.** Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Preis gebunden 4 Mark.

Ihren so gerne gelesenen, gemütsvollen Romanen, Erzählungen und Gedichten fügt Anna Schieber « Erinnerungen aus einem ersten Jahrsieben » an. In reizender Weise schildert sie die unvergeßlichen Eindrücke aus einer wohlbehüteten frühen Kinderzeit. Sie erzählt von den Eltern, den Geschwistern, von Haus und Heimatstadt, von Tagesereignissen, die sich dem Kinde als erstes Erleben eingeprägt haben: Der Brand der Mühle, das Auftauchen eines Kometen, die Begegnung mit dem Tode usw. Ein köstlicher Humor bricht durch bei der Wiedergabe intimer Episoden aus dem Familienkreise: in der Reise von der Badewanne ins Bett; bei der nächtlichen Störung u. a. Man bewundert das Erziehertalent der Eltern, vor allem der Mutter, von der es im Buche heißt: « Von der Mutter ist eigentlich nichts zu sagen, als daß sie Mutter ist. Sie ist überall darin und dazwischen und ist selber Quellengesund.»

J. M.

Dr. jur. *Vera Groß:* **Das Hausangestelltenverhältnis mit besonderer Berücksichtigung des Normalarbeitsvertrages von Zürich und Winterthur.**

Es ist gewiß ein verdankenswertes Unterfangen, wenn eine Juristin ein so aktuelles Frauenberufsproblem, wie dasjenige des Hausangestelltenverhältnisses, zum Gegenstand ihrer Dissertation macht und es damit aus der rein wirtschaftlich-praktischen oder gefühlmäßigen Einstellung in die Sphäre wissenschaftlicher Betrachtung hebt. Um Klarheit zu schaffen sei bemerkt, daß unter den Begriff « Hausangestellte » im Sinne der Abhandlung solche häusliche Angestellte im Alter von über 18 Jahren fallen, die sich für Dienste einfacherer Art verpflichten, also nicht Haushälterinnen, Krankenpflegerinnen, Gesellschafterinnen, Erzieherinnen usw., sondern Arbeitskräfte, die wir landläufig als « Dienstboten » bezeichnen.

Als besonders begrüßenswert wird man es bezeichnen, daß Dr. Vera Groß die rechtlichen Fragen erläutert, die sich um den *Normalarbeitsvertrag* ranken, wie er durch Beschluß des Zürcher Regierungsrates für die Städte *Zürich* und *Winterthur* verbindlich erklärt ist. Was in Frauenvereinen und sozialen Institutionen verschiedener Schweizerstädte durch die Aufstellung von Richtlinien auf freiwilligem Wege erstrebt wird, ist in Zürich und Winterthur zur Norm geworden. Viele hoffen, daß damit die Bresche geschlagen sei, durch die der Normalarbeitsvertrag für Hausangestellte in andere städtische Gemeindewesen und in andern Kantonen Eingang finden wird. In der Arbeit von Dr. Vera Groß besitzt man nun die wissenschaftliche Grundlage, auf die man sich bei Bestrebungen dieser Art stützen kann.

Die Dissertation beschränkt sich aber keineswegs darauf, den Zürcher Normalarbeitsvertrag von Grund auf und nach allen Seiten hin zu erörtern; sie befaßt sich auch mit den besondern Schwierigkeiten des Hausdienstes, berührt die sich daraus ergebende quantitative und qualitative Hausangestelltennot und macht bekannt mit den Lösungsversuchen des Hausdienstproblems. Die Verfasserin stützt sich in ihrer Arbeit auf eine reiche Literatur. Es freut uns, daß sie auch die Schrift von Emma Zehnder †: « Neue Wege in der Dienst-

botenfrage » zitiert, deren Grundgedanken Fräulein Zehnder schon 1910 an einer Tagung des Bundes schweizerischer Frauenvereine vertrat.

Die Zeit hat der feurigen Pionierin in manchen Punkten recht gegeben. Wenn Dr. Vera Groß im Abschnitt ihrer Dissertation betreffend *die radikale Umgestaltung des Hausdienstverhältnisses*, die schon von Fräulein Zehnder verfochtene Auffassung erwähnt: es sei in der Abschaffung der Hausgemeinschaft das Mittel zur Lösung des Hausangestelltenproblems zu erblicken, so darf man ohne Übertreibung feststellen, daß in großen Städten die Entwicklung tatsächlich diesen Weg nimmt. Die Tagesfrauen, die Stundenfrauen, die Köchin im Taglohn, das auswärts wohnende Kinderfräulein (Kindermädchen) sind Institutionen, die sich bewähren. Vor kurzer Zeit durchwanderte die Schreiberin eine reizende, geschlossene Beamtenwohnsiedlung einer Großstadt — aneinandergereiht alles hübsche, komfortable Einfamilienhäuser — und kam sodann in ein schönes, aufblühendes Außenquartier, wo sich geräumige, wohlgepflegte Villen im Grün der Gärten bergen. — « Da wie dort findet man selten Dienstmädchen », sagte meine ortsansäßige Begleiterin. « Die Tagesfrauen gehen da ein und aus; gibt es einen großen Familienanlaß, dann mietet man eine Köchin, einen Diener. Die Hausfrauen fühlen sich wohl bei diesem System. » — Daß

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Seit Jahrzehnten sind

Zimmerli-Tricots

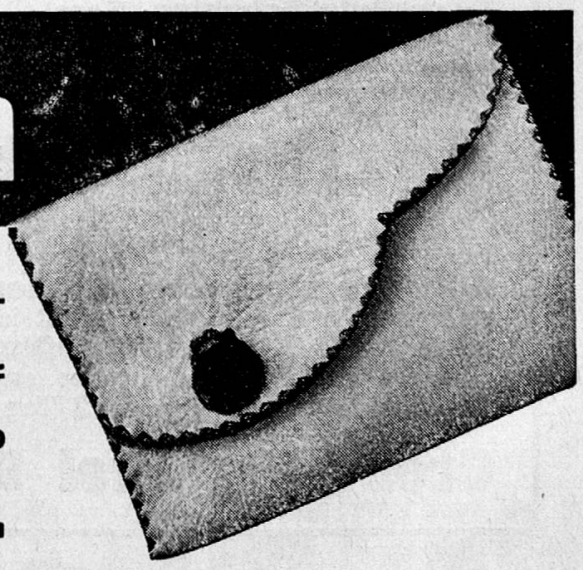
in allen Kulturländern als vorzüglich bekannt und verlangt

SCHUTZ MARKE

Bezugsquellennachweis durch

Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Lederarbeiten



Alles Material u. Zutaten. Verlangen Sie kostenlos Preislisten und Musterkarten. Anleitung: »Lederarbeiten selbst herzustellen« Fr. 2.50

H. Pesch, Kuttelgasse 8, Zürich

sich diese Art des Hausdienstes z. B. in belgischen Städten eingebürgert hat, geht daraus hervor, daß die Tagesfrauen zur Kategorie der unselbständig Verdienenden eingereiht und in die neue belgische obligatorische Altersversicherung einbezogen sind. Mit Dr. Vera Groß gehen wir einig, daß die Entwicklung in dieser Richtung bei uns *nicht zu forcieren sei,* aber wie anderswo wird man sich auch bei uns damit abfinden können, wenn die patriarchalische Hausgemeinschaft doch allmählich einem andern Arbeitsverhältnis Platz machen sollte, das auch für die Arbeitgeberinnen seine Vorzüge hat. *J. M.*

Der Schweizerische Blindenfreund-Kalender pro 1934 ist erschienen in seiner bescheidenen, aber freundlichen Aufmachung. Der Inhalt des Kalenders ist so reichhaltig, daß er auch dieses Jahr die Aufmerksamkeit aller Blindenfreunde verdient. Der Redaktor hat es verstanden durch eine glückliche Auswahl und durch eigene Berichte ein Ganzes zu schaffen, das zugleich interessant und lehrreich, aber auch unterhaltend und kurzweilig zu lesen ist. Der langjährige und erfahrene Blindenpädagoge war hier am Werk und dies gibt dem Inhalt des Kalenders ein eigenartiges Gepräge. Es ist wirklich der Blindenfreund-Kalender!

Die feinbürgerliche Küche. Von Frau L. Jeangros-Immer, Bern. *III. Teil. Gemischte Menus,* der neuzeitlichen Ernährung angepaßt, *mit 200 dazugehörigen Rezepten.* Fr. 2. Verlag Grethlein & Co., Zürich und Leipzig.

Die Verfasserin, von früheren Werken bestens bekannt, hat es wiederum vorzüglich verstanden, in einer neuen gediegenen Zusammenstellung aus der Fülle ihres praktischen Wissens auf dem Gebiete der Kochkunst zu zeigen, auf welche Art und Weise auch nach der neuzeitlichen Ernährungsmethode eine bekömmliche, abwechslungsreiche, feinbürgerliche Küche geführt werden kann, ohne dabei sich auf eine extrem einseitige Kost festlegen zu müssen.

Für jeden Haushalt!
Auf jeden Weihnachtstisch!

E. Lüscher: Guter Rat ist billig

Ein Büchlein für die Hausfrau. Empfohlen vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein und vom Verband Schweiz. Hausfrauenvereine. **Preis 80 Rp.**

Verlag: **Gute Schriften, Basel,** Bäumleingasse 10

Freude in jedes Kinderzimmer bringt der

Krähenkalender 1934

Abreißkalender für 5—10-Jährige, mit vielen farbigen Blättern . . . . . **Fr. 3.75**

Wandfries: Freizeit und Arbeit, von Lily Streiff, Achtfarbendruck, 120×40 cm . . . **Fr. 3.75**

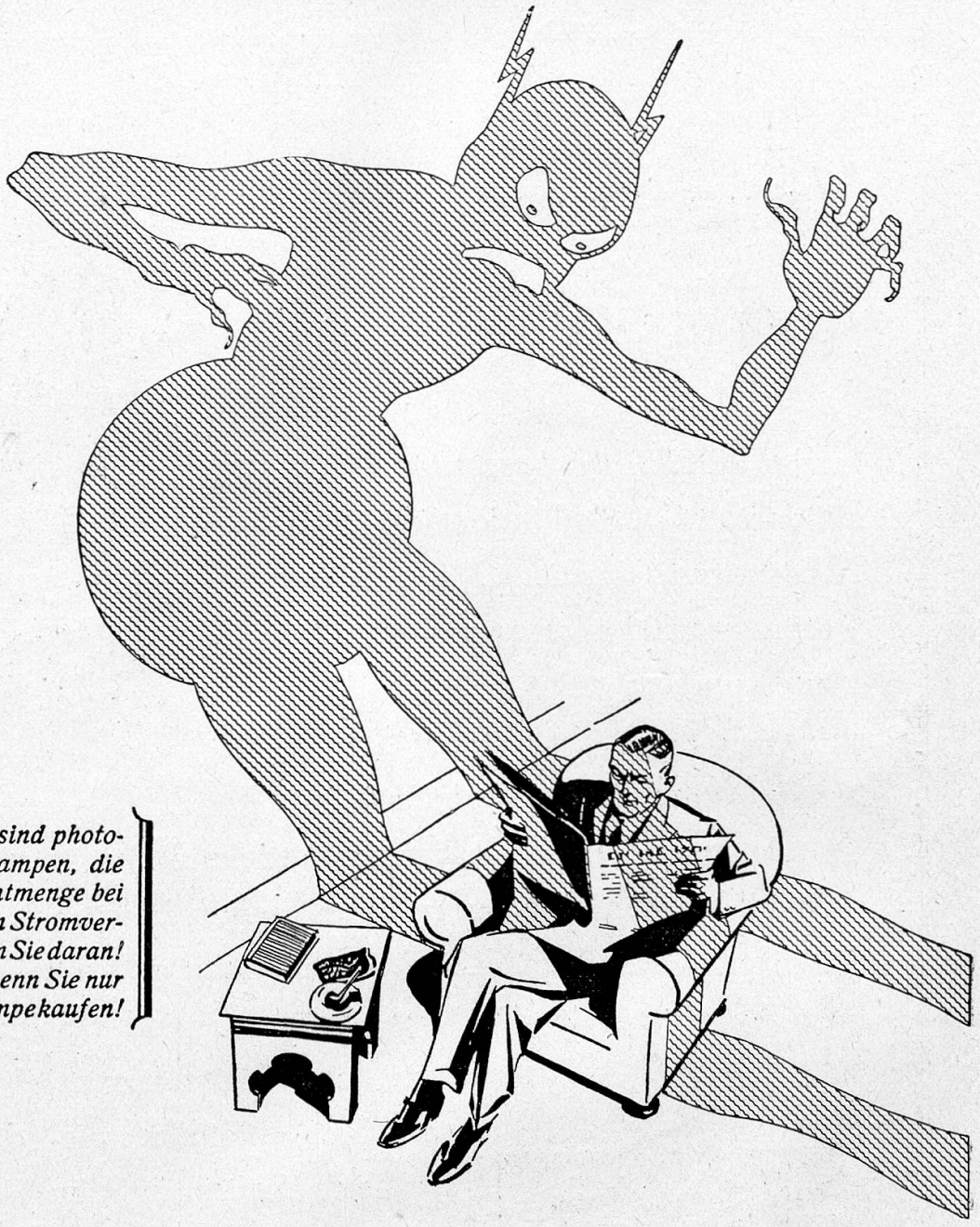
Verlangen Sie Ansichtssendungen von der Jugendbuchhandlung zur „Krähe", Basel, Bäumleing. 10

Verdoppelt die Gebrauchsdauer eurer Kleider!

Äußerst mäßige Preise, z. B Reinigung eines Herrenanzuges Fr 7.50 bis 8.—

Alle abgestorbenen Kleider, ob sie von Wolle, Baumwolle oder Seide sind, werden durch die chem. Reinigung wieder wie neu. Bei den gegenwärtig hohen Preisen ist dies die **größtmögliche Sparsamkeit. Umfärben** von Kleidern in allen Farben ohne etwas aufzutrennen. Lieferung von schwarz zu färbenden Trauerkleidern in **2** Tagen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten AG. in Murten



PHILIPS-Lampen sind photometrisch geprüfte Lampen, die Ihnen die größte Lichtmenge bei dem aufgestempelten Stromverbrauch geben. Denken Sie daran! Es lohnt sich, auch wenn Sie nur eine einzelne Glühlampe kaufen!

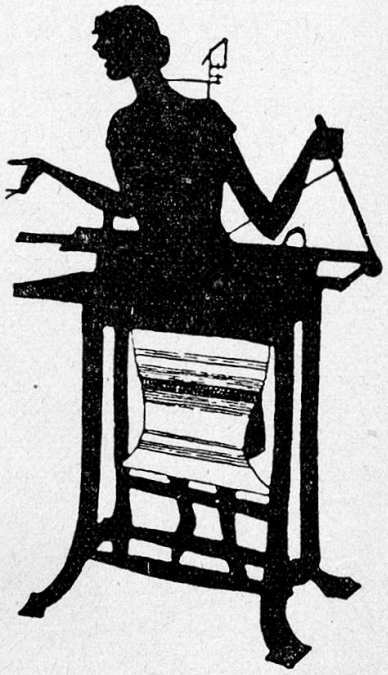
WERFEN Sie den Lichtdieb hinaus!

DER Lichtdieb versucht, Ihnen bei der Anschaffung von „billigen" Lampen große Ersparnisse vorzutäuschen. Das Präzisionsphotometer hat nun aber bewiesen, daß der Lichtdieb lügt, daß er dauernd den kostspieligen Strom vergeudet und Ihnen einen Teil des Lichtes stiehlt.

PHILIPS „Photometrisch geprüfte" **LAMPEN**

Erhältlich bei allen Elektrizitätswerken und konzessionierten Installationsfirmen

Viele Frauen und Töchter



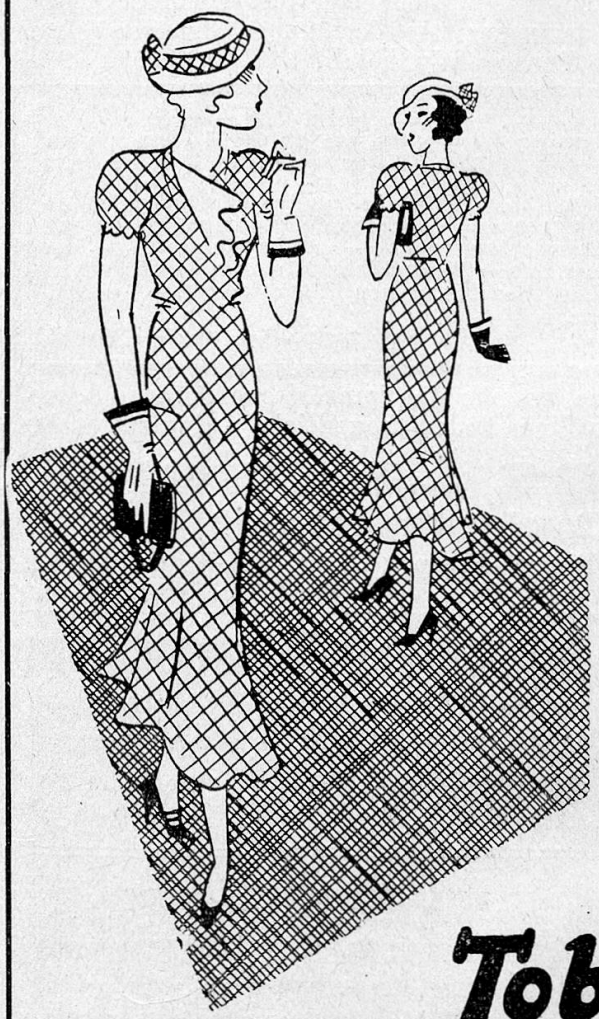
fanden durch Anfertigung von Strickkleidern auf Dubied-Strickmaschinen Arbeit und Verdienst. Noch nie waren Strickkleider so beliebt wie heute, und es steht fest, daß Gestrick sich als Stoffart für immer einen guten Platz gesichert hat. Wer kann und darf von der Heimstrickerei Erfolg erwarten? Wie bildet man sich aus? Diese Fragen beantwortet Ihnen die Firma Dubied & Cie. AG. in Neuenburg. Vielleicht kommen Sie einmal in die Lage, Bekannten oder Schützlingen von der Maschinenstrickerei zu sprechen; denken Sie dann an Dubied's Zeitschrift für Strickerei, die geschaffen wurde, um der Heimstrickerei zum Erfolg zu verhelfen.

Probenummern kostenlos.

DUBIED

TOBLER CACAO

in Paketen mit der Bleiplombe



Das war von jeher der gute Haushalt-Cacao. Er ist gut, billig und praktisch verpackt. Die Hausfrau merkte das und gab ihm den Vorzug.

Aber auch andere merkten es ... und machten die Sache nach. Was halten Sie von solchen Nachahmungen? Denken Sie sich, Sie hätten ein nettes Kleidchen selber entworfen und ausgeführt: Sie haben sich Mühe gegeben, und nun, ohne irgend etwas zu sagen, wird das Ergebnis Ihrer Arbeit kopiert. Natürlich erreichte die Kopie an Vollkommenheit nicht Ihr Original, aber die Absicht, aus Ihrer Idee, aus Ihrer Arbeit Profit zu machen, ist doch vorhanden. Wie denken Sie darüber? Denken Sie dasselbe über alle Nachahmer! Und verlangen Sie Original

TOBLER-CACAO

mit der Bleiplombe!

mit der Blei= plombe

Daheim

in **BERN**, Zeughausgasse 31

Alkoholfreies Restaurant

Gute, neuzeitliche Verpflegung — Schöne Hotelzimmer
Sitzungszimmer — Konferenzsaal Tel. 24.929

Erholungsbedürftige Frauen und Töchter

finden freundliche Aufnahme in der **Pension Wyßhölzli** in **Herzogenbuchsee.** Ruhige, staubfreie Lage dicht am Walde mit prächtiger Aussicht. Einzelzimmer von Fr. 4.50 bis 6.— mit vier Mahlzeiten und Zimmerservice, wenn erwünscht. Aufenthaltsräume, Bibliothek und Badezimmer zur Verfügung. Schöner Garten, tägliche Hausandachten. Anfragen an Pension Wyßhölzli, Herzogenbuchsee.

Erholungsheim Sonnenhof Thun

Schöner und behaglicher Herbstaufenthalt für Ruhe- und leicht Pflegebedürftige, Rekonvaleszenten und Alleinstehende. — Erhöhte, sonnige, geschützte und staubfreie Lage. Prächtige Aussichtsterrasse. — Altbewährtes Haus mit schönen Zimmern, guter Heizung und Lift. — Freundliche Fürsorge durch geübtes Pflegepersonal. — Sorgfältige Küche, Beachtung von Diätvorschriften. 4 Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 8.50 an.

Prospekte Die Besitzerin: **Frl. Agnes Reist.**

Französische Sprache

Junge Leute, welche die französische Sprache schnell erlernen wollen, finden freundliche Aufnahme in dem

Pensionat „Les Lauriers"

in **MONTET sur Cudrefin** (Waadt)

zwischen Murten- und Neuenburgersee. Mäßige Preise. Prospekte und Referenzen zur Verfügung. Sehr empfehlenswertes Institut. Gegr. 1909. **Ele Nicod-Mathey,** Lehrer.

Alpines Privat-Kinderheim „Frohbergli"

Frutigen (Lötschberglinie)

Das ganze Jahr offen — 850 m ü. M., nebelfrei
Mässige Preise
Prospekte durch die Leiterin
Frau M. Anderegg-Müller
dipl. Kindergärtnerin

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben

Kunst-Stopfen

defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme

Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich
Tel. 26.437

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke
Muster zu Diensten
Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Knecht dient dem Kunden

Chemische Waschanstalt und Färberei KNECHT Romanshorn

reinigt, färbt und bügelt am besten Damen- und Herrenkleider, sowie Teppiche und Vorhänge / Trauersachen werden rasch ausgeführt / Vertrauenshaus. Tel. 110

Färberei KNECHT Romanshorn

Überall Ablagen

Die **Lebensdauer Ihrer Schuhe** ist in weitgehendstem Maße auch **von der Pflege derselben abhängig.** Es kann Ihnen deshalb nicht gleichgültig sein, mit welcher Crème Sie Ihre Schuhe behandeln. Verwenden Sie daher stets die bewährte Crème **MARGA,** welche nicht nur **rasch glänzt,** sondern das **Leder auch weich erhält.**

Sorgfältig geführtes und hübsch eingerichtetes

HEIM

für ältere oder sonst hilfsbedürftige Leute

in vornehmem Mietshause, an ruhiger Lage der Stadt Zürich, wird mit dem vollständigen Inventar gesundheitshalber

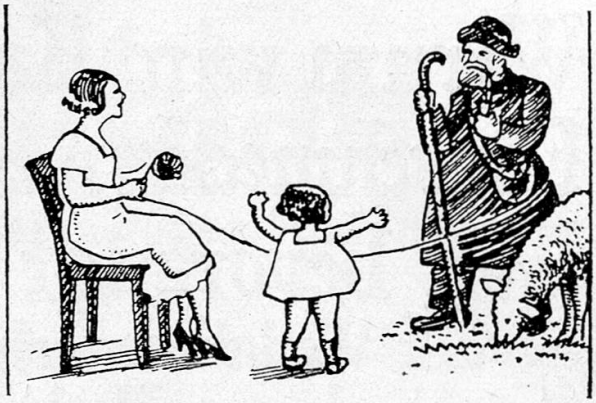
zu verkaufen gesucht

Dasselbe bietet einer tüchtigen Frau eine befriedigende, gesicherte Existenz. Gefl. Offerten bitte mit Chiffre **Z 262** an die Exped. d. Bl.

Villa Sévigné - Lausanne

Israelitisches Mädchenpensionnat

Sorgfältige Erziehung. Moderner Unterricht. Haushaltungs- und Handelskurse, Sprachen, Künste etc. Erfolgreiche Vorbereitung des staatl. Französischdiplomes. Alle Sportarten. Mäßige Preise. Prima Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherinnen *M & B. Bloch.*



Nicht der billige Preis allein, sondern vor allem die anerkannt gute Qualität, die reelle und prompte Bedienung sollten Sie veranlassen, bei Bedarf in irgendwelchen

Wollgarnen

vorerst unsere **Gratis-Farbmusterkarten** zu verlangen. Dann haben Sie Vorteile.

Hiwo, Wollgarnversand
Rud. Hirt Söhne, **Lenzburg**

---

dicke

Menschen leiden

unter Beschwerden mannigfacher Art.

Tallen-Tabletten

bekämpfen körperliche Ueberfülle und haben das Allgemeinbefinden ganz wesentlich. Dicksein ist auch nicht schön. Wer sich durch Doppelkinn, Nackenpolster, zu starke Brust und Hüften belästigt fühlt, verlange kostenlose Broschüre (auch französisch). 50 Tabletten Fr. 4.—, 200 Tabletten Fr. 14.—

Victoria-Apotheke Zürich

H. Feinstein, vorm. C. Haerlin, Bahnhofstr. 71
Zuverlässiger Stadt- und Postversand

Warum wird Kaffee Hag von den Feinschmeckern in 39 Ländern der Welt bevorzugt?

Weil dieser echte Bohnenkaffee feinste auserlesene Hochgewächse Süd- und Zentralamerikas, zum Teil aus über 4600 Fuss Höhe enthält.

Weil dank 26 jähriger Erfahrung das Coffein so entzogen wird, dass Geschmack und Aroma voll erhalten bleiben.

Weil Kaffee Hag mit den Vorzügen der Gesundheit höchste Vorzüge der Qualität verbindet.

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

Haushaltungsschule St. Gallen Sternackerstrasse 7

Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb: Dauer 1½ Jahre
Beginn Mai 1934
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe: Dauer 1—1¾ Jahre.
Beginn Mai 1934 P 17248 G
Haushaltungskurse: Dauer ½ Jahr. Beginn Mai und November

Kindergartenkurs Spitalackerschulhaus Bern

Der nächste **dreimonatige Kurs** beginnt anfangs Januar 1934. — Der theoretisch-praktische Unterricht umfaßt: Pflege, Beschäftigung und Erziehung des Kleinkindes **Kindergartenpraxis,** Anfertigung von Kinderspielsachen und Fröbelarbeiten. — Aufnahme finden **Töchter,** welche die erworbenen Kenntnisse später in Familie oder Kinderheim praktisch verwenden wollen, auch solche, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten möchten.

Anfragen sind zu richten an die Kursleiterin: *Frl. Anna Jenzer.*

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.